

blick⁺

in die kirche

FÜR MITARBEITENDE

Was kommt nach der Krise?



Foto: mediotv/Schauderna

KRIENMANAGEMENT

*in Gemeinde, Medien
und Sonderseelsorge*

NEUE NORMALITÄT

*Wird alles anders in
Kirche und Diakonie?*

Inhalt

THEMA ⁺

- 4 „Kreative und handlungsfähige Kirche“ – Interview mit Prälat Bernd Böttner
- 5 Kirche in Corona-Zeiten
- 7 Ein Raum des Schutzes
- 8 (M)ein Corona-Tagebuch – von Sarah Bernhardt
- 10 Sonderseelsorge: „Wir sind erreichbar – und halten mit aus“
- 11 BDKS: Vom Büro in die Werkstatt
- 12 Die spontane Interaktion geht zurück
- 13 Digitale Angebote als Ausweg aus der Krise?
- 14 Bestattungen: Und keiner hält die Hand
- 15 Tod und Trauer in Zeiten von Corona
- 24 Psalmen als roter Faden in Corona-Wochen

LANDESKIRCHE ⁺

- 16 Bessere Arbeitsbedingungen für Pflegende
- 16 Kirchenerhaltungsfond setzt 2020 aus
- 16 Digitalisierungsschub für Kirche
- 17 Erste Gottesdienste wieder möglich
- 18 Interview: „Es gibt keinen Plan B für den Ökumenischen Kirchentag“
- 19 Von Personen
- 19 Vizepräsident zu Kirchensteuerrückgang

SERVICE ⁺

- 20 Termine / Kirchenmusik / Kirche im Radio
- 22 Lese- und Spieltipps

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

was kommt nach der Krise? Das wüssten alle gern, doch niemand kann diese Frage zurzeit seriös beantworten. Noch stecken wir nämlich mittendrin. Das Virus hat uns fest im Griff, auch wenn weitreichende Einschränkungen hier und da gelockert wurden und in den Kirchen seit Mitte Mai wieder Gottesdienste mit körperlich anwesenden Menschen gefeiert werden dürfen.



Foto: medio.tv/Schauderna

Der Blick in die Glaskugel (auf dem Titelfoto ist die Kreuzkirche in Baunatal-Großenritte zu sehen) symbolisiert die unwirklich scheinende Situation. Steht alles auf dem Kopf? Bewegen wir uns in einer Blase? Ist unsere Realität eine andere geworden?

In dieser Ausgabe von *blick in die kirche* zeigen wir, wie Menschen in Kurhessen-Waldeck mit der „neuen Normalität“ umgehen. Klar ist, der Schutz der Gesundheit hat Vorrang, Kontakte sind problematisch, vieles geht eben nicht mehr. Welche Bewältigungsstrategien gibt es? Kirche auf Sparflamme? Beim genauen Hinsehen wird deutlich: Was in Gemeinden, in der Seelsorge, in der Bildungsarbeit, in der Diakonie und in den kirchlichen Medien passiert, gibt nicht nur Anlass zur Klage. Denn trotz des Ausfalls vieler Angebote ist die Kirche ganz und gar nicht aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwunden. Im Gegenteil: Fantasiervolle Initiativen setzen – mit Abstand – kreative Ideen um. Manche freuen sich über den Digitalisierungsschub, den die Corona-Krise ausgelöst hat. Die christliche Botschaft taucht nun auch dort auf, wo sie noch vor Kurzem niemand vermutet hätte.

Einiges davon lesen Sie in diesem Heft. Gleichwohl bleibt die Ungewissheit. Und die Hoffnung auf die Wiederkehr des Vertrauten. Denn nach der Krise geht es, so Gott will, weiter.

Lothar Simmank
Redakteur blick in die kirche

Schauen Sie in Ihre Zeitung ...



Am Samstag, 30. Mai 2020, erscheint das *blick in die kirche-magazin* als Beilage in:

- Frankfurter Rundschau (FR) im Main-Kinzig-Kreis
- Fuldaer Zeitung (FZ)
- Gelnhäuser Neue Zeitung (GNZ)
- Hanauer Anzeiger (HA)
- Hersfelder Zeitung (HZ)
- Hessische/Niedersächsische Allgemeine (HNA)
- Maintaler Tagesanzeiger
- Oberhessische Presse (OP)
- Südthüringer Zeitung (STZ)
- Waldeckische Landeszeitung (WLZ)
- Werra-Rundschau (WR)

Was trägt Sie in dieser Zeit?



Foto: M. Siegk

So viel Distanz wie nötig und so viel Nähe wie möglich – so versuchten wir Kontaktsperre und Besuchsverbote in Alten- und Pflegeheimen umzusetzen. Das erfordert täglich neue und individuelle Entscheidungen über Ausnahmeregelungen in „begründeten Notsituationen“ – dies erlebe ich oft belastend. Ein Satz aus dem Glaubensbekenntnis von Dietrich Bonhoeffer begleitet mich seit Beginn der Corona – Pandemie und bringt die Ambivalenz gut zum Ausdruck. „Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will.“ Getreu diesem Motto gestalte ich die tägliche Arbeit im Vertrauen darauf, dass Gutes entstehen kann.

Charlotte Bellin
leitet das *Stiftsheim Kassel der Ev. Altenhilfe Gesundbrunnen*

Für mich als angehenden Pfarrer ist die derzeitige Lage eine besondere Herausforderung. Da tut es mir gut, dass wir als Kirchengemeinde über die vielen digitalen Kanäle einen lebendigen Austausch pflegen. In unseren Videoandachten aus dem Kirchenkreis finde ich zum Beispiel auch immer wieder geistliche Gedanken, die mir Trost und Halt geben. Privat ist für mich das regelmäßige Rausgehen in die Natur ein wichtiger Anker in meiner täglichen Routine. Jetzt im Frühling sehe ich hier, dass selbst Corona nicht das neu erwachte Leben stoppen kann.

Philipp Huber,
Vikar in der Gemeinde der Stadtkirche Bad Hersfeld

Unser Garten, Telefonate, Spaziergänge, das herrliche Wetter, der Gedanke daran, dass der Kindergarten eines schönen Tages wieder öffnen wird. Und dazu die Zeilen Bonhoeffers, die mir jetzt nahe sind: „Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen. Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage so viel Widerstandskraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie uns nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen. In solchem Glauben müsste alle Angst vor der Zukunft überwunden sein.“

Dr. Florian Schmitz,
Religionslehrer, Studienleiter Theologiestudierenden-Förderung, Ahnatal-Weimar

Schon länger spürte ich: Unsere Gesellschaft ist zunehmend von Unruhe getragen. Dann kam Corona, und um uns herum wurde es stiller ... Viele Leute sind ins Grübeln geraten über das Leben, über Werte. Es sind Sehnsüchte da, das lässt hoffen, dass wir wieder geerdeter sein können, achtsamer werden für die Schöpfung mit ihrem wundervollen Reichtum an Formen, Farben, Lebensfreude. Diese Zuversicht ist es, mit der wir in unserer Kindertagesstätte Wege gefunden haben, über kleine Anleitungen zum Spielen und Online-Andachten den persönlichen Kontakt zu unseren Kindern und zu den Familien zu finden und ihnen ein Stück Freude zu bereiten.

Uschi Schwabe,
Leiterin der Evangelischen Kindertagesstätte in Sontra

IMPRESSUM

blick in die kirche erscheint sechsmal jährlich und wird an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Landeskirche kostenlos verteilt.

Direkt-Abonnement:
12,50 Euro pro Jahr inklusive Zustellkosten

Herausgeber:
Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Pfarrerin Petra Schwermann
Wilhelmshöher Allee 330
34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe

Redaktion:
Lothar Simmank (Leitung)
Telefon 0561 9307-127
Olaf Dellit
Telefon 0561 9307-132

Redaktionsbüro/Anzeigen:
Andrea Langensiepen
Telefon 0561 9307-152
Daniela Denzin
Telefon 0561 9307-128
Fax 0561 9307-155



RG 4
www.blaue-engel.de/12195



Anschrift:
Heinrich-Wimmer-Straße 4
34131 Kassel-Bad Wilhelmshöhe
redaktion@blickindiekirche.de
www.blickindiekirche.de

Gestaltung: Lothar Simmank, Olaf Dellit
Layout-Konzept: Liebchen+Liebchen, Frankfurt am Main
Herstellung: Bonifatius GmbH, Paderborn
Auflage: 17.240 Exemplare

Mehr Informationen über die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck unter www.ekkw.de

„Unsere Kirche hat sich als kreativ und handlungsfähig erwiesen!“

Interview mit Prälat Bernd Böttner über Kurhessen-Waldeck in der Corona-Krise

? Es gab und gibt viele Ideen, Aktionen und Initiativen während der Corona-Krise. Wie erleben Sie die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck in diesen Zeiten?

Prälat Bernd Böttner: Wir leben in einer so nie da gewesenen Situation. Es wird immer davon gesprochen, dass Corona die größte Herausforderung seit dem Zweiten Weltkrieg sei. Aber wer von den heute Lebenden und Arbeitenden hat den Krieg erlebt? Es gibt also keine Muster, nach denen wir hätten handeln können. Natürlich bleibt trotzdem vieles so, wie es ist. Gott sei Dank! Andererseits waren grundlegende Möglichkeiten von heute auf morgen nicht mehr nutzbar, zum Beispiel das Feiern eines Gottesdienstes in einer Kirche.

Angesichts der großen Veränderungen und Verunsicherungen bin ich froh und dankbar, ja auch stolz, wie viel sich ganz schnell in der Krise entwickelt hat. Die Ideen, Aktionen und Initiativen lassen sich hier nicht aufzählen. So wurden allein am 26. April 2020 über 60 Gottesdienste per YouTube übertragen und insgesamt von Tausenden mitgefeiert. Viele Kirchen – es dürften noch mehr sein! – stehen offen, und in ihnen liegen Botschaften zum Mitnehmen aus. Von den kurhessischen Abendandachten auf dem Dorf haben die Tagesthemen berichtet. Unter schwierigen Bedingungen wurden Trauerfeiern gestaltet, seelsorgerliche Gespräche geführt, Bedürftige von den Tafeln versorgt. Unsere Kirche hat sich als kreativ und handlungsfähig erwiesen!

? Welche Reaktionen aus der Pfarerschaft kommen bei Ihnen an?

Böttner: Pfarrerinnen und Pfarrern geht es so wie allen anderen Menschen auch: Mal überwiegt der Frust über die vielen Einschränkungen und Absagen von Festen und Veranstaltungen und darüber, dass im Moment (5.5.2020) so viele Fragen offen bleiben. Die Situation in der Welt macht traurig: Menschen bleiben ohne medizinische Versorgung, die Armen

trifft es besonders hart. So viele hoffnungsvolle Projekte stehen still oder hören ganz auf. Dazu kommt die Unsicherheit, weil sich die finanziellen Möglichkeiten der Kirche weiter verringern werden.

Auf der anderen Seite stehen positive Erfahrungen: Auf einmal trauen sich viele, digitale Angebote zu machen: Gottes-

»Ich bin froh und dankbar, ja auch stolz, wie viel sich ganz schnell in der Krise entwickelt hat.«

dienste, Andachten, Seminare, Unterricht! Von Woche zu Woche lernen sie dazu und gewinnen Mitwirkende und Mitfeiernde. So nimmt in einer Kirchengemeinde ein 16-Jähriger Woche für Woche den Gottesdienst auf, bearbeitet ihn und lädt ihn am Sonntagmorgen hoch. Pfarrerrinnen und Pfarrer nehmen ihre Stärken und Schwächen wahr und bringen sie im Kooperationsraum zum Ausgleich. Ich hoffe, die Kirchenvorstände und die Gemeinden folgen ihnen.

? Sie arbeiten an Kriterien für Gottesdienste in den Kirchen in den nächsten Wochen und Monaten. Was ist für Sie dabei verantwortlich, was nicht?

Böttner: Ende April hat es einen beispiellosen Abstimmungsprozess unter den Kirchen in der Evangelischen Kirche in Deutschland, mit den Bistümern und den anderen Religionsgemeinschaften gegeben. Gemeinsam haben wir Eckpunkte für ein Hygienekonzept erarbeitet, mit dem sich verantwortlich Gottesdienste feiern lassen. Die Bundeskanzlerin hat dies in ihrer Pressekonferenz am 30. April hervorgehoben und gewürdigt. Dabei steht der Schutz der Gesundheit der Gottesdienstteilnehmer im Vordergrund.

Ab dem 10. Mai sammeln wir nun Erfahrungen, wie das gehen kann, was sich



Foto: medio.tv/schauderna

Bernd Böttner, seit 2018 Prälat der Landeskirche

ganz fürchterlich fremd anfühlt, wie ein Gottesdienst mit Abstand, ohne Singen und mit Mundschutz dennoch trösten und stärken kann. Wenn Sie dieses Heft in der Hand halten, wird es vielleicht schon wieder anders sein. Wir lernen jetzt von Woche zu Woche und stellen uns auf das ein, was verantwortlich ist.

Dabei gibt es auch Menschen, die an einem Gottesdienst in Gemeinschaft, sei es nun in der Kirche oder im Freien, aus verschiedenen Gründen nicht teilnehmen können. Auch für Sie soll es Gottesdienste zum Mitfeiern geben: Ich selbst habe es jedenfalls schätzen gelernt, mit meiner Frau am Wohnzimmertisch Gottesdienst mitfeiern und dabei laut und von Herzen mitsingen zu können.

? Die Gottesdienstarbeit werde sich insgesamt verändern, es werde „kein einfaches Zurück zu den Verhältnissen vor dem 15. März“ geben, schreiben Sie in einem Brief an kirchliche Amtsträger. Was meinen Sie damit?

Böttner: Wir wissen im Moment nicht, ob und wann es wieder eine Zeit geben wird, in der Corona keine oder nur noch eine sehr geringe Rolle spielen wird. Ich hoffe darauf. Ich möchte wieder große Festgottesdienste erleben, unbeschwert

Abendmahl und Taufe, Konfirmation und Hochzeiten feiern, andere in den Arm nehmen, tanzen, spielen und vieles mehr. Von heute aus gesehen liegt das noch in der Zukunft, darauf müssen wir uns einstellen und angesichts der vielen Beschränkungen das Beste, das verantwortet werden kann, tun.

Gleichzeitig erleben wir, dass sich digitale Gottesdienste entwickeln, die von Menschen mitgefeiert werden, die den Weg zu unseren Gottesdiensten in den Kirchen nicht so leicht finden. Das sind ganz unterschiedliche Menschen: Da ist die hochbetagte Frau, deren Sohn ihr den Gottesdienst aus „ihrer“ Kirche, zu der sie nicht mehr zu Fuß gehen kann, auf den Bildschirm zaubert und die zu Tränen gerührt ist. Da sind Menschen, die es schätzen, den Gottesdienst mitzufeiern, wenn er in ihren Zeitplan passt. Da sind die, für die die Schwellen in dem Kirchengebäude sehr hoch sind und die sich von zu Hause aus, also aus ihrem geschützten Raum, Kirche und Gottesdienst wieder annähern.

Die Erfahrungen aus der Corona-Krise gilt es auszuwerten und zu nutzen. Wir werden das analoge „Gottesdienstprogramm“ – auch aus anderen Gründen – deutlicher profilieren und daneben digital und medial zum Mitfeiern des Gottesdienstes einladen. In jedem Fall geht es darum, nah bei den Menschen zu sein, um ihnen das Evangelium von Jesus Christus nahebringen zu können.

? Die Krise wird uns noch länger beschäftigen. Wie wird die „neue Normalität“ in der EKKW aussehen?

Was ist normal? Für mich ist das Leben schon immer nicht mit dem Begriff „Normalität“ zu fassen gewesen. Menschen sind verschieden, Christinnen und Christen sind verschieden, glauben verschieden, leben verschieden. Kirche wird in Deutschland und erst recht weltweit ganz unterschiedlich gestaltet und erlebt – und das ist gut so. Christlicher Glaube und christliches Leben war von Anfang an verschieden, die unterschiedlichen Bücher des Neuen Testaments erzählen davon. Auf die Mitte kommt es an. Die ist für uns Jesus Christus! Er ist unsere Hoffnung, nicht nur in der Corona-Krise, in allen Krisen. Darauf setze ich und darauf vertraue ich. ●

Fragen: Lothar Simmank

Pfarrersfamilie musiziert jeden Abend

Der Mond ist aufgegangen“, erklingt vom Balkon der Familie Uffelmann im Korbacher Stadtteil Nieder-Ense: Der örtliche Pfarrer, seine Frau und die beiden Kinder haben in Corona-Zeiten ein Ritual geschaffen, das Trost spendet, Gefallen findet und für viel Resonanz gesorgt hat.

Auf dem Balkon des Pfarrhauses sind ein E-Klavier und eine Lautsprecherbox installiert, pünktlich um 19 Uhr greift Sohn Jonas zum Mikrofon und Tochter Insa in die Tasten, Mutter Kerstin und Vater Burkhard begleiten ihre Kinder mit kräftiger Stimme. „Als die Coronapandemie im März so richtig wütete und wir anrührende Bilder aus Italien sahen von Menschen, die auf Balkonen sangen, beschlossen wir, etwas zu schaffen, was Mut macht“, berichtet Uffelmann – er war beeindruckt davon, dass Menschen in schweren Zeiten die Kraft aufbringen, sich und anderen etwas Gutes zu tun. Ursprünglich habe man das lediglich für die eigene Familie gemacht, als Ritual für die Kinder – „nachdem die Schulen geschlossen wurden, waren wir ja viel zu Hause“. ●



Familie Uffelmann beim allabendlichen Balkonsingen in Nieder-Ense

Foto: Pfannstiel

Sascha Pfannstiel

Eine Nummer gegen den Kummer



Foto: privat

Kirchenrat Rudolf Schmidt gründete den Telefonischen Besuchsdienst Hofgeismar: **T 05671 7492628**

Telefonieren geht auch in Corona-Zeiten. Das hat sich Pfarrer i.R. Rudolf Schmidt (82) gedacht und schnell eine Idee entwickelt: für Menschen, die in der Kontaktsperre jemanden zum Reden brauchen, über Alltägliches, über den Kummer, über die Not. Der Telefonische Besuchsdienst in Hofgeismar, wie der frühere Prälat der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck seine Initiative nennt, will für all das Anlaufstelle sein.

Manchmal sind es ganz praktische Dinge wie die Frage des Einkaufens, die gelöst werden wollen. Hier kann die Initiative an Supermärkte in Hofgeismar und die Einkaufshilfe der Handballjugend verweisen. Sind die Probleme zu mächtig, wird ein Anruf bei der Telefonseelsorge empfohlen. Bisher werde der Telefonische Besuchsdienst allerdings zögerlich angenommen. Vielleicht sei die Not dank eines fürsorglichen Umfelds nicht so groß, vielleicht die Telefonnummer nicht so bekannt, mutmaßt er. Eine Handzettelaktion in den Hofgeismarer Geschäften soll das jetzt ändern.

Täglich außer sonntags ist das Telefon von 9 bis 18 Uhr mit einem der 20 Mitglieder der Initiative besetzt. Jeder übernimmt eine Vor- oder Nachmittagschicht; die restlichen Ehrenamtlichen springen bei Bedarf ein. Sie haben (fast) alle eines gemeinsam: Sie sind über 60 Jahre alt und zählen damit selbst zur Risikogruppe. „Senioren sind nicht immer hilfsbedürftig, sondern können auch Hilfe anbieten“, sagt Schmidt, der sich mit der Aktion einen anderen Blick auf die Älteren verspricht. Telefonieren geht eben in jedem Alter. ●

Christine Lang-Blieffert

Gefängnis-seelsorge

Was Corona betrifft, ist es drinnen nicht viel anders als draußen“, berichtet Gefängnisseelsorger Pfarrer Frank Illgen aus der Justizvollzugsanstalt Kassel 1. Für alle galt: keine Besuche, keine Freizeitveranstaltungen, Sport und Freistunden nur stationsweise. Die Telefonzeiten sind auf 15 Minuten täglich erhöht worden, es kann geskypet werden.

Und die kirchlichen Angebote? „Leider waren Gemeinschaftserlebnisse wie Gottesdienste mit etwa hundert Teilnehmern und Gespräche in Gruppen nicht möglich. Das wurde vermisst und schmerzt“, sagt Illgen. Ab Ende Mai soll es wieder Gottesdienste geben. Am Ostersonntag war ein ökumenisches Singen der kirchlichen Gefangenenchöre – mit Sicherheitsabstand und geöffneten Türen in die Flure: Applaus! Da es für die Gefangenen kein Internet gibt und auch keine Übertragungsanlage wie in vielen Kliniken, sind sie auf Fernseh- und Rundfunkgottesdienste angewiesen.

In der kleinen Frauenanstalt Kaufungen hat Illgen nach der Freistunde im Hof die jeweiligen Videoandachten der Landeskirche vorgelesen; alle haben zu Ostern ein Opferlicht erhalten. Weitere Angebote seien Einzelgespräche, Begleitung, Telefonate bei Todesfällen in der Familie, zur Vorbereitung auf die Entlassung oder mit Neu-Inhaftierten sowie auch materielle Unterstützung mittelloser Gefangener dank freundlicher Spender. ●

Anne-Kathrin Stöber



Foto: Adobe Stock



Foto: M. Siegl

Gespannt auf ihre Rollen im Kindergottesdienst: (von links) Hanna-Marie Volz (6), Lena (6) und Fynn Regahl (8) mit Mama Michaela Fey sowie Gudrun Gansauer und Kirsten Marställer (hinten links)

„Kigo to go“ im Kirchenkreis Werra-Meißner

Kindergottesdienst mal ganz anders: „to go, bitte!“ Die Kinder in den fünf evangelischen Kirchengemeinden Blankenbach, Breitau, Krauthausen, Wölfterode und Ulfen (Kirchenkreis Werra-Meißner) konnten jüngst ganz beherzt in einen Stoffbeutel greifen, der am Portal des Pfarrhauses in Ulfen befestigt war, um sich eine fest zugeschnürte, bunte Schriftenrolle für zu Hause herauszufischen. Der „Kindergottesdienst to go“ war geboren, kontaktlos und voller guter Ideen.

Gudrun Gansauer, Michaela Fey und Kirsten Marställer leiten gemeinsam den Kindergottesdienst im Kirchspiel. Für die Krisenzeit haben sich die drei kurzerhand diese gelungene Alternative einfallen lassen, mit Kurzanleitung für die Erwachsenen, mit Fürbitten, dem Vaterunser sowie der Passionsgeschichte zum Vorlesen, Zuhören, Nachdenken und Erzählen. Schnell waren die handlichen Rollen in Umlauf gebracht, mit großem Erfolg und unter reger Nachfrage bei den Kindern. Fortsetzung folgt ... ●

Matthias Siegl

Jugendarbeit mit neuen Ideen

Auf einer eigens eingerichteten Homepage des Kinder- und Jugendreferates sammelt die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck kreative Ideen für die Kinder- und Jugendarbeit in Zeiten von Corona (www.ejkw.de). Die Bandbreite reiche bisher von einem Mega-YouTube-Chor im Kirchenkreis Eschwege bis hin zum Einkaufsservice für ältere und gefährdete Menschen in Schwalmstadt, teilte die Landeskirche mit. Die Ideen könnten zum Nachmachen anregen oder als Inspiration für eigene Aktionen genutzt werden.

Über Plattformen wie Zoom trafen sich inzwischen Jugendgruppen in digitaler Form, hieß es. Aber auch Dinge wie Improvisationstheater, gemeinsames Kochen oder das beliebte Werwolf-Spiel hätten sich per Videokonferenz etabliert. Den rund 180 pädagogischen Mitarbeitern in dem Arbeitsbereich sei bewusst, dass sozial-diakonische Angebote für Kinder und Jugendliche in der Krise wichtiger denn je seien.



Ideen und Anregungen für die kirchliche Kinder- und Jugendarbeit finden sich auf der Homepage www.ejkw.de

Die hauptamtlichen Mitarbeiter sind darüber hinaus persönlich per Telefon oder Chat ansprechbar. Wenn einmal ein echtes Zweiergespräch notwendig sei, könne auch ein Treffen bei einem Spaziergang an der frischen Luft ermöglicht werden. In den kommenden Wochen und Monaten müsse sich nun zeigen, was dauerhaft trage und wie sich kirchliche Jugendarbeit unter Pandemie-Bedingungen auch mittel- und langfristig neu organisieren lasse. ●

epd

Ein Raum des Schutzes

Beobachtungen in Kasseler Kirchen in einer Zeit ohne Gottesdienste

Was für eine Weite, was für eine Ruhe – kein anderer Mensch hat an diesem Donnerstagvormittag den Weg in die Kasseler Martinskirche gefunden. Ich sitze ganz alleine in der Bank und genieße die Pause von den Corona-Nachrichten, den Corona-Tipps und den Corona-Schlagzeilen.

Natürlich hat das Virus auch hier Auswirkungen: Plakate weisen darauf hin, dass Gottesdienste und Veranstaltungen ausfallen, Hygiene-Informationen hängen am Eingang aus, eine ausgedruckte Predigt von Pfarrer Willi Temme liegt zum Mitnehmen bereit.

Ansonsten aber: Stille. Obwohl – Stille herrscht hier gar nicht. Von draußen hört man immer mal das Rattern einer Straßbahn oder das Rumpeln eines Lastwagens. St. Martin ist und bleibt eine Innenstadtkirche, die aber – wie wertvoll in diesen Zeiten! – einen Raum bietet, der vom Alltag ein wenig abschirmt. Gedanken wandern. Vielleicht, so fällt es mir ein, ist das in Sinn von Kirche: einen Schutzraum bieten, aber nicht abseits, sondern mitten im Leben.

Zugleich ist deutlich, dass der Verkehr in Corona-Zeiten nicht so stark ist wie sonst, immer wieder dringt auch Vogelgezwitscher in den Kirchenraum. Den Altar schmückt ein Frühlings-Blumenstrauß, daneben steht die Osterkerze mit der Jahreszahl 2020 – nur wenige konnten dabei sein, als sie entzündet wurde.

Der Chorraum hinter dem Hauptaltar ist durch die bunten Fenster in ein warmeinladendes Licht getaucht. Hier kann man als Besucher noch mehr bei sich selbst sein. Die Fenstermotive erzählen Geschichten, sie zeigen Engel und natürlich den Namenspatron Sankt Martin, der

seinen Mantel mit dem Bettler teilt. Von Heiligen spricht man heute weniger, eher von Helden – von denen, die ihre ganze Kraft, Energie und auch ihre Gesundheit für andere einsetzen – die barmherzig sind.

Doch der Chorraum schweigt auch nicht von Leid und Tod, so zieren steinerne Totenköpfe den Bogen über einer Seitenpforte. Auch das ist Kirche schon immer gewesen: Begleiterin in existenzieller Not.

Und dann, nach einer ganzen Zeit erst, sehe ich das kleine Teelicht, das auf dem globusartigen Ständer einsam brennt – nur für mich, wie es scheint. Im flüssigen Wachs spiegeln sich die bunten Fenster.

Die Martinskirche ist, wie schon vor der Pandemie, jeden Tag geöffnet. Andere Kirchen im Stadtgebiet haben mehrere Stunden am Tag offen, wieder andere verweisen auf die Nachbargemeinde. Aber alle, die ich an diesem Tag per Rad abklappere, haben auf die Situation reagiert. Wer vor einer Kirche steht, erfährt per Schaukasten oder Plakat, wie er seine Pfarrer oder Pfarrerrinnen schnell erreichen kann und was die Kirche für digitale Angebote macht.

Doch auch Analoges funktioniert: An der Kreuzkirche hängt eine Wäscheleine, von der man spirituelle Broschüren und Texte abpflücken kann. An der Adventskirche sind es farbige Umschläge – gerade mal einer ist noch übrig.



Blick in den leeren Chorraum der Kasseler Martinskirche

Die Matthäuskirche hat täglich mindestens eine Stunde – nach dem Coronaläuten um 12 Uhr – geöffnet. Manchmal, erzählt Küsterin Claudia Meyer, bleibe sie leer, aber oft kämen auch ein oder zwei Gemeindeglieder. Meist seien das Ältere, die die Gemeinschaft vermissen.

Für den Ostersonntag hatte sich die Gemeinde etwas einfallen lassen. Jeder konnte sich eine Kerze nehmen und diese an der Osterkerze entzünden. Organisiert war das in einem Einbahnstraßensystem durch die Kirche – mit ausreichend Abstand. Insgesamt seien sicher 50 Menschen gekommen, schätzt die Küsterin. Die Kerzen haben sie mit nach Hause zu ihren Familien genommen – fast so, wie sich das Licht in der Osternacht ausbreitet. ●

Olaf Dellit

Fotos: medio.tv/Dellit



(M)ein Corona-Tagebuch

Sarah Bernhardt (33) ist seit 2017 Pfarrerin in den Wildunger Walddörfern. Zu ihrer Kirchengemeinde gehören acht Ortsteile, von denen sie bislang drei begleitet. Außerdem gibt sie vier Wochenstunden Religionsunterricht an einer Grundschule und vier Stunden am Gymnasium in Bad Wildungen – dort gehört sie auch zum Krisenteam.



Montag, 11. März Ich schwanke zwischen „Die Sache ist ernst!“ und „Nur nicht übertreiben!“. Um mich herum alles fast „wie immer“. Nur die Supermarktregale sind leer.

Dienstag, 12. März Empfehlungen aus der Landeskirche zu Gruppen und Veranstaltungen. Gottesdienste dürfen noch gefeiert, anderes dagegen soll geprüft werden.

Mittwoch, 13. März Eine erste Rundmail aus der Schule lässt mich aufmerken. Eine außerordentliche Schulkonferenz an meinem so lang verteidigten freien Montag. „Ach, nöö ...!“ Dann eine zweite Mail von der Landeskirche: Neue Empfehlungen zu Gottesdiensten und Veranstaltungen: Absagen bis Ende April.

Donnerstag, 14. März, 7:40 Uhr Im Lehrerzimmer sind mehr Kollegen als üblich um diese Zeit. Im gesamten Raum wabern Mutmaßungen – gespickt mit einer Mischung von Sarkasmus, Anspannung und Unsicherheit.

Freitag, 13. März Fast alle Kichenvorsteher sind zu einer kurzfristig anberaumten Krisen-KV-Sitzung gekommen – und die Diskussion macht deutlich: Kirche ist ihnen wichtig. Das macht mich dankbar! Aber mehr und mehr füllt sich der Raum mit Unsicherheit und zugleich auch mit großem Bedacht und Verantwortungsgefühl: Vorerst wird alles ausgesetzt. Ich frage mich: Wann werden wir uns wiedersehen?

Samstag, 14. März Was für ein Wochenende! Telefonate, Kurznachrichten

und Mails. Und jedes Mal erklären, Ratlosigkeit aushalten, Widerstände ertragen, trösten, Zuversicht und Ruhe vermitteln – auch in mir wächst die Anspannung.

Sonntag, 15. März Mein geplanter Gottesdienst zum Thema: „Mut? Los!“ entfällt. Wie passend! Einige kommen trotz Absage und erhalten eine schriftliche „Predigt to go“.

Montag, 16. März Die Schulgesamtkonferenz entfällt ebenfalls. Im schülerlosen Gebäude tagen nur ein paar Schulleitungsmitglieder und das Krisenteam: „Abi, Notbetreuung, Homeschooling ...“ – mir schwirrt der Kopf.

Zu Hause: Unstrukturiertes Suchen nach Ideen und Rat im Internet. Was können wir jetzt tun? Und ich finde alles: Kreatives, Panik, Aktionismus, unterschiedliche Vorgaben in den Kirchen und immer wieder laut werdende Kritik: „Kirche muss jetzt präsent sein! Wie können wir uns in solchen Zeiten unsere Gottesdienste nehmen lassen?“ Ich teile viele Meinungen, sehe manches aber anders und erlebe: Kirche ereignet sich doch! Jetzt gerade. Nur eben anders als gewohnt.

Freitag, 20. März Versammlungsverbot, Reduktion der Sozialkontakte ... Ich verstehe das, und doch bin ich in Sorge: Was ist mit den Familien, in denen ein Miteinander schwer ist? Wie wird es denen gehen, die allein sind? Im Pfarrkollegenkreis sprechen wir fortan via Video-Chat: Was können wir im Lockdown für die Menschen tun? Und wie geht es uns mit all dem? Einige arbeiten gefühlt weniger und genießen zum Teil die Zeit mit

der Familie. Für viele ist die Arbeit anders und mehr geworden. Einige fühlen sich einsam. Ich manchmal auch.

Durch den regelmäßigen Reli-Unterricht und mein bisheriges „digitales Netz“ habe ich mehr als gut zu tun. Das hilft auch gegen aufkommende „Mir fällt die Decke auf den Kopf“-Gefühle. Kontakte zu Freunden und der Gemeinde laufen weitestgehend über PC, Handy und Telefon. Ich spüre aber auch, dass es anstrengend ist, die Flut an Daten und Sorgen auszuhalten ohne die „echten Kontakte“.

Für die Gemeinde entstehen derweil Zuversicht schenkende Ideen: Hoffungssteine, Gottesdienste im Netz und an der „Wäscheleine“, Glockenläuten, das zum Gebet ruft, Posaunenklänge, Briefe an die Senioren ... Wir halten zusammen! Das tut gut.

Weitere Videokonferenzen mit all ihren technischen Tücken folgen: Manchmal sehe ich nur eine Stirn anstelle des freundlichen Gesichts. Wir lachen viel über uns! Auch das tut gut – denn die Einschränkungen wachsen: Sicherheitsabstand. Kontaktverbot.

Mein Alltag ist oft gleich: Reli vorbereiten – Hausaufgaben lesen – Mails checken (jeder hat derzeit was zu sagen ... und fasst sich dabei nicht immer kurz) – neue Verlautbarungen einsortieren. Die Telefone und das Internet laufen heiß. Und ich lege mir auf: Jeden Tag eine Stunde raus! Bei Wind und Wetter. Die Newsticker auf dem Handy sind mittlerweile aus. Sie machen mir das Herz zu eng.



Karwoche *Noch nie habe ich solche Kar- und Ostertage erlebt: Atmosphäre, vertraute Rituale und besonders die Gemeinschaft fehlen. Wir basteln und gestalten dagegen an – und so viele wirken mit: Posaunenklänge vom Balkon, Kinderkreuzweg, Motivationsbotschaften: eine innere Verbundenheit über das räumliche Getrenntsein hinweg.*

Ostersonntag, 5:05 Uhr *„Der Herr ist auferstanden – frohe Ostern!“, prangt in Kreideschrift auf der Straße. In der Dunkelheit habe ich auch Fingernagelteile auf dem Asphalt hinterlassen. Egal – in den Herzen der Menschen soll es Ostern werden. Gerade jetzt. Zum vollen Glockengeläut schicke ich eine Videobotschaft an die Gemeinde. Es ist surreal: Ich sitze nicht im Talar, sondern im T-Shirt in der Sonne und versuche mich an persönlichen Selfie-Ostergrüßen in die Kamera.*

Nach-Ostertage *„Urlaub“ steht da noch in meinem Kalender. Doch Nach- und Vorbereiten für das Homeschooling und die Suche nach neuen Dingen, die die Menschen im nachösterlichen Ausdauerlauf ermutigen sollen, liegen auf dem Schreibtisch. Noch immer denke ich über gute Gottesdienstformate nach: In einer leeren Kirche ohne Gemeinde möchte ich nicht „so tun, als ob“, merke ich. Wir entwickeln daher andere Formen. Dinge zum Mitmachen – und Hören. Manches ein bisschen kreativ-verrückt: Solche Projekte und Humor helfen mir in diesen Tagen. Doch was brauchen andere jetzt? Mit einigen diskutiere ich über Schwierigkeiten und Chancen in und nach dieser Krise. Wird sich Kirche verändern?*

Auch im April *Nun ist sie da, die erste Beerdigung. Wir sind zu dritt und nur draußen am Grab. Es ist anders, in einem solch kleinen Kreis, ohne eine normale Trauerfeier. Eine seltsame Stimmung bewegt mich, doch durch den Sonnenschein ist es angemessen und würdig.*

Ende April *Die Medien verkünden: „Gottesdienste wieder möglich.“ Euphorie und Kritik überschlagen sich. Hoffnungsvolle Nachrichten kommen bei mir an: „Wir freuen uns auf dich am Sonntag!“ Doch ich muss sie ausbremsen, weil ich um die hohen Auflagen weiß. Weil wir mit den Kollegen bereits Konzepte erarbeiten und dabei gemeindliche und persönliche Grenzen bedenken. Trotz Verständnis von fast allen Seiten fühle ich die Schwierigkeit, nicht allen Wünschen gerecht werden zu können.*

Bei Facebook und Co. wird bereits diskutiert: Was geht wie und wo? Gibt es schon „Best-Practice-Modelle“? Auch ich wünsche mir Gottesdienste, vor allem echte Begegnung (unmaskiert und für alle). Was bedeutet es, unter diesen Auflagen miteinander zu feiern?

Auch noch Ende April *Videokonferenz mit den Pfarrkollegen: Gottesdienste, Konfi, Veranstaltungen ... was kann wann und wie weitergehen? Während wir sprechen, bin ich etwas angespannt: Meine zweite Beerdigung wartet auf mich – in der Halle, mit Masken, so (un)normal wie möglich. Zwischendrin klingelt mehrfach das Telefon. Eine große Sorge aus der Gemeinde und ein privater Notfall in der Familie. Damit hatte ich nicht gerechnet und bin aufgewühlt. Aus der Ferne orga-*

nisieriere ich den Rettungswagen. Die Ruhe der Einsatzkräfte wirkt auf mich. Nach der Beerdigung geht der „Alltag“ weiter. Hinzu kommt das Erstellen von Konfi-Tüten für die Jugendlichen, die jetzt konfirmiert werden sollten: Darin ist Schokolade, etwas zum Basteln, eine persönliche Karte der Kirchenvorsteher und Mutworte von uns Pfarrern. Schnell nebenher: zusätzliche Telefonate und das Packen einer Krankenhaustasche in der alten Heimat.

Donnerstag, 30. April *Erste Schulkonferenz per Video: Fast das gesamte Kollegium passt auf einen Bildschirm. Ja, ich hab sie echt vermisst! Und wir lachen und beraten. Was ist mit denen, die wir nicht erreichen? Geht es ihnen gut?*

Samstag, 2. Mai *Die Konfi-Tüten (Foto) werden verteilt – wehmütige und strahlende Gesichter. Ich freue mich, meine Konfis zu sehen. Auch sie fehlen mir!*



Sonntag, 3. Mai *Mein Tagebuch endet (hier zumindest). Erste politische Lockerungen ab morgen versprechen: Es geht bergauf. Ich hoffe das so sehr! Und gleichzeitig weiß ich: Es ist noch ein langer Weg. Vieles wird wohl anders werden. Manches bestimmt besser! Und doch weiß und spüre ich: Gott geht mit. ●*

Sarah Bernhardt

„Wir sind erreichbar – und halten mit aus“

Sonderseelsorge trotz Kontaktverbot – das Rezept heißt: kreativ kommunizieren!

Nach sechs Wochen Corona-Shutdown und Kontaktverboten kann Nicola Haupt sagen: „Seelsorge wird gebraucht – mehr denn je.“ Haupt ist im Landeskirchenamt (LKA) zuständig für das Referat Sonderseelsorge und damit unter anderem verantwortlich für die Klinik-, Altenheimseelsorge, Telefon-, Gefängnis-seelsorge. Zu Beginn der Krise aber, da gab es, gerade in den nun seelsorgerlich besonders geforderten Bereichen Altenheime und Krankenhäuser: alles und nichts. Alles, was den Umgang der verschiedenen Altenheime mit dem Virus anging – von streng untersagtem Zugang bis zu „Seelsorge wie gehabt“. Nichts, was eine einheitliche Linie

der Besuchspraxis anging für die 32 Pfarnerinnen und Pfarrer, die hauptamtlich in der Krankenhauseelsorge, und die fünfzehn, die hauptamtlich in der Altenheimseelsorge – vorwiegend in diakonischen Einrichtungen – tätig sind; die Mehrzahl der Altenpflegeheime werden von Gemeindepfarrerinnen und -pfarrern betreut.

So gab es Mitte März einen ersten Brief aus dem Referat zur „Seelsorge in Einrichtungen des Gesundheitswesens in Zeiten der Pandemie“. Worum ging es? Oberste Priorität hatte der Schutz der kranken und pflegebedürftigen Menschen vor Infektion. Ehrenamtliche Besuche mussten nun unterbleiben; die Seelsorger sollten in Rufbereitschaft sein; aufsuchende Seelsorge wurde nur auf Anfrage angeboten; Sterbegleitung und Beerdigungen sollten in kleinem Kreis stattfinden dürfen. Dass

dies von seiten der meisten Einrichtungen ermöglicht wurde, wertet Nicola Haupt als große Erleichterung für die Angehörigen.

Jede Einrichtung im Gesundheitswesen muss die Verordnungen der Landesregierung zur Bekämpfung des Corona-Virus



Foto: Adobe Stock

Klinikseelsorgerinnen und -seelsorger sind für Patienten und für Mitarbeitende da

verantwortlich umsetzen. Danach können Seelsorger und Seelsorgerinnen sich zwar darauf stützen, dass sie nicht als Besucher gelten, die unter das Besuchsverbot fallen, sie sind jedoch angewiesen worden, mit der jeweiligen Einrichtung zu kooperieren und sich deren Infektionsschutzmaßnahmen zu unterziehen.



Pfarrerinnen Nicola Haupt ist zuständig für Sonderseelsorge in der EKKW

»Wichtig ist, jenen den Rücken zu stärken, die für andere da sind!«

Wie nun können Seelsorger Patienten oder Bewohnerinnen erreichen, wenn sie keinen Zugang bekommen? Erster Ansprechpartner ist immer schon das Pflegepersonal. „Gibt es etwas Besonderes, was macht euch Sorgen?“ Mit Fragen wie dieser gehen Klinik-Pfarrerinnen normalerweise auf Schwestern und

Pfleger auf den Stationen zu. In der Öffentlichkeit sei oft wenig bekannt, sagt Nicola Haupt, dass die Seelsorge auch für die Mitarbeitenden da sei: „um jenen den Rücken zu stärken, die Tag und Nacht für andere da sind.“ In der ständigen Erwartung zu arbeiten, dass eine neue Infektionswelle kommt, bedeute für das ohnehin überlastete Krankenhaus-Personal zusätzliche Anspannung – neben der persönlichen Angst, sich zu infizieren. Nicola Haupt: „Das Damoklesschwert hängt über allen.“ Es täte den Pflegenden gut, darüber zu reden und zu wissen, die Seelsorger hören zu, sind erreichbar und „halten einfach mit aus“.

Zudem werden alternative Kommunikationsangebote dort eingesetzt, wo der Face-to-Face-Kontakt nicht möglich ist: am Telefon oder über E-Mail; es gibt Andachten über Audiodateien, Gottesdienstübertragungen aus der (leeren) Krankenhauskapelle, Grußkarten statt Geburtstagsbesuchen, Texte, Gebete, Karten zum „Abpflücken“ an der Kapellenwand, Gottesdienste „to go“ im Brotbeutel. Und immer wieder den Hinweis: Wir sind für Sie da. Wir zünden eine Kerze für Sie an. Wir beten für alle hier im Haus.

Nicola Haupt ist dankbar für alle kreativen Wege, die Seelsorgerinnen und Seelsorger erproben, um Menschen zu erreichen und ihnen beizustehen. Dennoch haben sie und alle Mitarbeitenden die Hoffnung, dass die Besuchsverbote demnächst gelockert werden. Viele Alte und Kranke warten darauf. ●

Anne-Kathrin Stöber

Vom Büro in die Werkstatt

Mitarbeiter der Baunataler Diakonie Kassel zeigen in Corona-Zeiten Zusammenhalt

Wer hauptamtlich bei der Baunataler Diakonie Kassel (bdks) arbeitet, muss dieser Tage flexibel sein. Verpacken, montieren, etikettieren: Vom Verwaltungsmitarbeiter über die Werkstattleiter bis zum Hausmeister packen alle mit an, um die Aufträge externer Kooperationspartner abzuarbeiten – natürlich unter strengen Hygieneregeln, versteht sich. Normalerweise werden diese Arbeiten von den Beschäftigten der Werkstätten erledigt, doch aufgrund einer Coro-

na-Verordnung dürfen sie die Werkstätten auf unbestimmte Zeit nicht betreten. Betroffen sind 1.400 Beschäftigte an neun Standorten.

„Die Werkstätten sind geschlossen. Gleichzeitig ist es notwendig, dass die Arbeit weiterläuft“, erklärt Joachim Bertelmann, Vorstandsvorsitzender der bdks. Denn Aufträge gibt es viele. In den Werkstätten werden zum Beispiel Infusionsbeutel für B.Braun verpackt, Sechserträger für die Hütt-Brauerei bestückt und Rohrpumpen für die Firma Rothenberger konfektioniert. „Unsere hauptamtlichen Mitarbeiter stehen in dieser Situation zusammen. Alle arbeiten mit, um die Aufträge zu erledigen“, sagt Bertelmann, der sichtlich stolz auf sein Team ist. Die hauseigene Schneiderei hat ihre Produktion derweil auf Mund-Nasen-Masken umgestellt. Bis zu 400 Stück werden dort jeden Tag genäht.

Dass die Menschen mit Behinderung die bdks-Werkstätten nicht betreten dürfen, hat aber noch ganz andere Auswirkungen: „Normalerweise sind sie bis nachmittags an ihrem Arbeitsplatz, jetzt verbringen sie den ganzen Tag zu Hause“, berichtet bdks-Sprecherin Claudia Lieberknecht. In den Wohneinrichtungen der bdks hat man daher ein Betreuungsprogramm auf die Beine gestellt. Die Bewohner spielen, basteln und gehen spazieren. Und wenn die Beschäftigten nicht in die

Werkstatt kommen können, kommt die Arbeit eben zu ihnen: „Kleine Aufträge – zum Beispiel Verpackungsarbeiten – können auch in den Wohnheimen erledigt werden, wenn die Bewohner und Bewohnerinnen Lust dazu haben“, berichtet Lieberknecht.

Ähnlich funktioniert auch der JobCampus der bdks – einem Bildungsbereich, in dem Menschen mit Behinderung für den ersten Arbeitsmarkt qualifiziert werden. Die Räumlichkeiten sind derzeit ebenfalls geschlossen. Stattdessen bekommen die Teilnehmer des Programms jede Woche ein persönliches Lernpaket nach Hause geliefert.

Apropos liefern: Auch das Küchenpersonal in Baunatal hat während der Corona-Zeit einiges zu tun. Denn das Team versorgt zurzeit nicht nur die hauptamtlichen Mitarbeiter, sondern auch die Wohneinrichtungen und das Betreute Wohnen täglich mit einem warmen Mittagessen. Dafür wurde vieles umorganisiert. So packen Mitarbeiter der Systemgastronomie, die sonst Schulen und Kindergärten versorgt, mit an, um das Plus an Arbeit zu bewältigen. „Möglich ist das nur, weil einige Bildungseinrichtungen geschlossen sind und die Kantinen somit keine Mittagsverpflegung benötigen“, sagt Timo Jahn, Leiter des Verpflegungsmanagements und Prokurist der bdks-Systemgastronomie. ●

Pamela De Filippo



Foto: bdks

Oben: Monique Hörnig (r.) freut sich über das Lernangebot des JobCampus, das ihr Bildungsbegeleiterin Stephanie Götz nach Hause bringt

Unten: Arbeiten mit Abstand in den Malsfelder Werkstätten: Sabine Rothe, Burkhard Finke, Christina Pelz und Gabi Krannich (v.l.)



Die spontane Interaktion geht zurück

„Digitale Angebote sind kein gleichwertiger Ersatz für die Kommunikation von Mensch zu Mensch“, sagt Karl Waldeck, Direktor der Evangelischen Akademie, im Interview

? Welche gesellschaftlichen Auswirkungen hat es, dass Bildungs- und Kulturveranstaltungen nicht mehr stattfinden können?

Karl Waldeck: Es gibt natürlich wirtschaftliche: Die Einnahmen für Kultur- und Bildungseinrichtungen und Kulturschaffende bleiben im Wesentlichen aus. Wie Theater, Orchester, Museen in öffentlicher Trägerschaft dies kompensieren können, hängt von der Möglichkeit und Bereitschaft der Träger ab, die Einnahmeausfälle zu kompensieren oder zumindest zu mildern.

Das gilt auch für Bildungsträger wie eine evangelische Akademie. Wir sind in der grundsätzlich günstigen Lage, dass wir einen Haushaltsplan mit kirchlichen Zuweisungen haben. Was uns aktuell materiell fehlt, sind Einnahmen durch Teilnehmerbeiträge. Wie es um staatliche Drittmittel und andere Zuschüsse steht, ist derzeit noch unsicher. Eine Durststrecke wird es auf jeden Fall – und je länger Veranstaltungen nicht stattfinden dürfen, desto härter werden alle Akteure getroffen.

Die immaterielle Seite der Corona-Krise: Als Akademie stehen wir für das Motto Martin Bubers: „Alles wirkliche Leben ist Begegnung.“ Die Teilnehmer unserer Veranstaltungen am Hofgeismarer Gesundbrunnen - sie fehlen uns. Über Newsletter und Social Media bleiben wir mit ihnen – digital – in Verbindung. Das aber ist nur ein Behelf auf Zeit.

? Sind die Bildungs- und Kulturangebote, die das Internet und der öffentlich-rechtliche Rundfunk bereitstellen, ein gleichwertiger Ersatz für ausgefallene „reale“ Veranstaltungen?

Waldeck: Die Bildungs- und Kulturangebote im Internet, ob sie von Kulturinstitutionen oder dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk bereitgestellt werden, sind unter den gegebenen Umständen ein guter, ja der bestmögliche Ersatz.

Ein gleichwertiger Ersatz sind sie dennoch nicht: Mozart auf dem Bildschirm kann die Atmosphäre, schon die Akustik eines Opern-Besuchs nicht erreichen. Das gilt auch für Museen. Die Chance für diese Kulturinstitutionen sehe ich im Internet darin, dass Sie mehr Informationen über ihre Arbeit vermitteln können: wie eine Theaterproduktion entsteht oder mehr Erfahrungen zugänglich machen über einen Künstler, über sein Werk, über das Museum, als das üblicherweise möglich ist. Das kann neugierig machen – auf einen Besuch nach Corona.

Bei Bildungsveranstaltungen stellt sich die Sache differenzierter dar: Die Erfahrung zeigt, dass Videokonferenzen, ob es dabei um Vorträge oder Diskussionen geht, nur über einen gewissen Zeitraum Aufmerksamkeit binden können. Ein Wechsel der Formate ist notwendig. Vor allem fehlt digital die Stärke einer mehrtägigen realen Veranstaltung und dass im Plenum eingehend und lebendig diskutiert werden

kann. In einem Chat geht die spontane Interaktion zurück, zudem fehlt das informelle Miteinander in den Pausen und am Rande einer Tagung.

? Wird sich die Bildungs- und Kulturlandschaft nach Ende der Krise nachhaltig verändern?

Waldeck: Wir müssen mit Veränderungen rechnen. Wie gravierend sie sein werden, ist noch nicht abzusehen. Ein Bildungs- oder Kulturkollaps wäre fatal. Bildung und Kultur sind systemrelevant. Bildungseinrichtungen wie die Evangelische Akademie Hofgeismar führen Diskurse, sie befähigen zum Diskurs und zur Teilhabe an der Demokratie, sie erweitern den Horizont. Das kann man nicht auf Euro und Cent gegenrechnen. Ich rechne zudem damit, dass durch die jetzige Situation die Digitalisierung der Bildungs- und Kulturarbeit auch nach der Corona-Krise beschleunigt wird. Digitale Bildung wird Veranstaltungen face to face nicht ersetzen können, es wird sie nebeneinander geben. Wir stehen am Anfang eines Lernprozesses, wie sich beide ergänzen können. ●

Fragen: Christian Prüfer, epd



Pfarrer Karl Waldeck, Direktor der Evangelischen Akademie Hofgeismar

Foto: mediotv/schauderna

Illustration: Adobe Stock



Digitale Angebote als Ausweg in der Krise?

Die Umstellung in der EKKW von analogen auf digitale Gottesdienstformate ging schnell

Es war ein denkwürdiger Freitag, der 13. März 2020. Um 8:45 Uhr kommt im Büro von Bischöfin Hofmann der Corona-Krisenstab der Landeskirche zusammen und trifft weitreichende Entscheidungen. Zum ersten Mal in der Geschichte der EKKW wird empfohlen, alle Gottesdienste in den Kirchen abzusagen, um Ansteckungen durch den Corona-Virus zu verhindern und Menschenleben zu schützen. Und nun? Keine Gottesdienste mehr von Karlshafen bis Bergen-Enkheim? – Unvorstellbar, sind sich alle im Krisenstab einig.

Das war morgens um 9 Uhr. Wenige Stunden später steht Bischöfin Hofmann in der Kapelle des Landeskirchenamtes, vor ihr laufen zwei Kameras, manches ist improvisiert, alle sind sich der besonderen Lage bewusst. Als am Sonntag der kurze Gottesdienst auf ekkw.de und in den sozialen Netzwerken ausgestrahlt wird, ist die Resonanz groß. Über 13.000 Menschen sehen das Video. In der Krise muss manches schneller gehen. Die Umstellung vom analogen auf ein digitales Gottesdienstformat hatte ganze sechs Stunden gedauert.

Eine echte Bereicherung

Dabei war das nur der Startschuss. Mittlerweile finden sich auf der Liste der Angebote im Internet (ekkw.de) über 650 verschiedene Andachten, Impulse, Gottesdienste und neue Videoformen. Von der kleinen Gemeinde bis hin zur Großstadtkirche wurden die Kameras und Mikrofone ausgepackt oder angeschafft. Entstanden ist Vielfalt, je nach Begabung und technischem Know-How inszeniert. Schaut man sich die Videos an, spürt man die Erleichterung, auch in der Krise zur eigenen Gemeinde sprechen zu können und den Kontakt nicht zu verlieren. Dass nicht alles perfekt ist, sicher kein Defizit, sondern eine echte Bereicherung. Viele haben sich etwas Neues zugetraut. Und die Gemeindeglieder haben die Chance, auch in dieser Zeit ihren Pfarrer und ihre Pfarrerin vor dem Altar zu sehen, die Orgel zu hören



Pfarrer Christian Fischer, designer Leiter der neuen EKKW-Stabsstelle Kommunikation

und zu spüren: In meiner Kirche passiert etwas.

Aber das Internet ist bei Weitem nicht der einzige neue Weg in dieser Zeit. Pfarrer Schümers aus Spangenberg fährt mit seinem Moped von Dorf zu Dorf, predigt mit Sicherheitsabstand auf der Straße und schafft es damit sogar in die ARD-Tagesthemen. Vor vielen Kirchen hängen mittlerweile Wäscheleinen mit Gebeten und Texten zum Mitnehmen. Die Nachfrage ist groß. Und bei den rund um die Uhr anhörbaren Andachten per Telefon aus dem Landeskirchenamt rufen Hunderte an. Per Telefon, wer hätte das gedacht! Hatten wir vergessen, dass viele Menschen immer noch auf das Telefon als Medium setzen und eben nicht auf das Internet?

In diesen Tagen feiert das Telefon eine echte Renaissance. Die vertraute Stimme eines Angehörigen zu hören, eines Freundes oder der Pfarrerin kann der Seele guttun. Die Stimme ist vielleicht unser ehrlichstes Medium, da spürt man, wie es dem Gegenüber geht. Da kann selbst eine Pause im Gespräch eine Pause der Empathie sein.

Doch zurück zum Internetgottesdienst. Da kommentieren die Zuschauer lebhaft den Gottesdienst mit kleinen „Emojis“: Herzchen fliegen durch den virtuellen Raum, Daumen hoch oder Fragezeichen. Symbole für Freude und Zustimmung oder eben eine Frage, die offen bleibt. Als es ernst wird und traurig, sehe ich Tränen. Das berührt mich. Und ich spüre: wir sind uns nah, auch wenn viele Kilometer zwischen uns liegen. Lebendige Gemeinde Jesu Christi, die Anteil nimmt. Und der Geist Gottes? Ist mittendrin.

Sicher, es gibt auch Momente, in denen alle schmerzhaft vermissen, dass es keine leibhaftige Begegnung ist. Kein vertrauter Blick zum Kreuz im Kirchenraum und zum Nachbarn auf der anderen Seite, kein Friedensgruß und – besonders schmerzlich – kein Abendmahl. Aber wir können spüren, dass Jesus Christus bei uns ist, auch wenn wir digital zusammen sind. Sein Geist ist größer als manche verengte Diskussion über analoge und digitale Angebote, er ist universell und übersteigt alles, was ist und kommen mag. ●

Christian Fischer

Und keiner hält die Hand

Was die Pandemie für Trauerfeiern und Seelsorge bedeutet

Eigentlich, sagte Pfarrerin Astrid Thies-Lomb der alten Dame, müsse das Trauergespräch am Telefon geführt werden. Doch die Frau entgegnete: „Ich brauche jemanden, der das Haus belebt.“ So ging die Pfarrerin hin, das Gespräch dauerte beinahe drei Stunden – mit ausreichend körperlichem Abstand, versteht sich.

„Tote zu bestatten ist ein Werk der Barmherzigkeit. Daher bitten wir Sie, Trauerfeiern nach Möglichkeit durchzuführen“, hatte Bischöfin Dr. Beate Hofmann Mitte März in einem Schreiben an die Pfarrer mitgeteilt. Der „Schatz“ der Seelsorge sei in diesen Zeiten noch wertvoller geworden, sagt Pfarrerin Christina Allert (Versöhnungskirche Kassel), die eine der ersten Bestattungen unter den erschwerten Bedingungen in Kassel leitete.

Viel Verunsicherung habe es anfangs gegeben, berichtet Eckehart C. Göritz, Leiter der Kasseler Friedhofsverwaltung: „Wir wussten zunächst gar nicht wie, das zu handhaben wäre.“ Zunächst habe gegolten: Maximal 100 Menschen sind zugelassen, dann 50, dann nur die engste Familie, dann wieder mehr. Es habe keine genaueren Vorgaben gegeben, sodass die Friedhöfe selbst Regeln hätten setzen müssen.

In Absprache auch mit anderen Städten in Hessen wurde das dann nach und nach umgesetzt. So wurde etwa eine Festlegung getroffen, wie viele Menschen zu einer Trauerfeier in die Friedhofskapellen dürfen – bei den 15 Kapellen der Kasseler Friedhöfe schwankt das je nach Größe zwischen 10 und 40 Trauergästen.

Die Stühle stehen weit auseinander, um die Sicherheitsabstände zu garantieren. Das ist für die Trauernden schwierig. Durch die Sitzordnung seien sie dort selbst dann auf Abstand, wenn sie in einem Haushalt zusammenwohnen. Sich mal in den Arm nehmen, geht nicht.

„Man spürt die Traurigkeit noch mal ganz anders.“

Auch für die Pfarrerinnen ist die Situation nicht einfach. Sie versuche, das Händeschütteln durch Augenkontakt zu ersetzen, sagt Pfarrerin Allert. Ihre Kollegin Thies-Lomb berichtet von der Schwierigkeit, die Herzen der Menschen auf den distanzierten Stühlen zu erreichen. Zugleich sagt sie: „Man spürt die Traurigkeit noch mal ganz anders.“

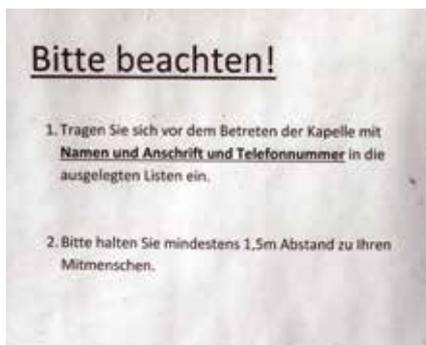
Im Freien – am offenen Grab – ist die Ansteckungsgefahr geringer, doch auch hier ist längst nicht alles wie immer. Die

Schaufel, mit der Erde ins Grab geworfen werden kann, gebe es derzeit nicht, sagt Friedhofschef Göritz. Es sollen nicht mehrere Menschen denselben Gegenstand berühren. Per Hand die Erde greifen und ins Grab werfen, das geht aber. Solche Rituale gäben gerade jetzt Halt, sagt Pfarrerin Allert. So hat sie bei einer Trauerfeier den engsten Angehörigen ein Kreuz in die Hand gegeben. Auch Kerzen seien wichtig.

Anderes ist jedoch nicht möglich, etwa der Abschied von einem Toten am offenen Sarg, wie Göritz erklärt. Grundsätzlich sei die Bereitschaft hoch, sich an die Regeln zu halten. Es habe nur einmal einen Fall gegeben, wo die Friedhofsmitarbeiter nach einer Trauerfeier erfuhren, dass ein alter Mann dabei gewesen sei, der eigentlich in Quarantäne hätte sein müssen.

In einer Zeit, in der Angehörige ihren sterbenden Verwandten nicht im Krankenhaus beistehen durften, spürten die Pfarrerinnen, dass ihre Arbeit, die Seelsorge, noch wichtiger wurde und auch dankbar angenommen wurde. Astrid Thies-Lomb, die in diesem Jahr bis Anfang Mai bereits 21 Beerdigungen hatte, konnte sich viel Zeit für Gespräche nehmen, auch weil Sitzungen und Abendtermine ausfielen. Die Trauergespräche am Telefon seien sehr intensiv und anstrengend.

Ihre Kollegin Allert geht, wo immer möglich, persönlich zu den Menschen und erlebt große Dankbarkeit. Bei einer Hinterbliebenen war sie die erste Gesprächspartnerin seit Wochen. ●



Hinweisschild zu Corona-Zeiten auf dem Kasseler Hauptfriedhof

Olaf Dellit

Tod und Trauer in Zeiten von Corona

Der Fuldaer Palliativmediziner Dr. Sitte über den Umgang mit der Pandemie



Foto: Jörg Schmitt

Solange ich denken kann, lebte ich – medizinisch gesehen – auf einer Insel der Glückseligkeit und in großer sozialer Sicherheit. Die Schwachen wurden von der Gemeinschaft geschützt. Mehr oder weniger weit entfernt von Deutschland sah dies immer schon ganz anders aus.

In Katastrophen aber gelten eigene Regeln, die wir in guten Zeiten niemals akzeptieren würden. Ich bin froh, dass ich nicht in der Situation bin, jetzt die Entscheidungen fällen zu müssen, die Konsequenzen für die Menschen einer ganzen Region oder auch des ganzen Staates haben. Denn jede Entscheidung kann auch teils oder ganz falsch sein.

In meiner täglichen Arbeit mit schwerstkranken und sterbenden Kindern, aber auch mit Erwachsenen, erlebe ich nun viele Ängste. Werde ich noch versorgt oder aussortiert? Wird mein Kind noch am Leben erhalten werden bei der nächsten Komplikation oder vielleicht für einen anderen geopfert werden? Das sind Fragen, die ich täglich sehr konkret erlebe, auf die von mir täglich eine Antwort erwartet wird.

Sterben in Quarantäne, Triage

Quarantäne und Isolation bringen völlig neue Probleme mit sich, wenn ein Mensch vielleicht vorher schon schwer krank war und ins Sterben kommt. Wie gut ist es dann, wenn der Kontakt vorher eng war. Wenn es keine unerledigten Geschäfte gibt, wie man so treffend sagt. Wenn alles besprochen und auch vergeben wurde, was zu besprechen und zu vergeben war.

Deshalb sollte man dies nicht auf die lange Bank schieben. Wir wissen nie, wann Tag und Stunde des Sterbens kommen. Jetzt mit der Corona-Krise kann die soziale Trennung sehr, sehr plötzlich kommen. Und wegen der Krise muss die Trennung dann akzeptiert werden, egal wie schmerzhaft es im Einzelfall ist.

Ärzte werden künftig Entscheidungen treffen über Leben und Tod, sie müssen selektieren, eine Triage machen, und sagen:

„Du wirst jetzt noch behandelt, damit du vielleicht überlebst. Und dich behandeln wir nicht mehr, um mehr Platz für den anderen zu haben.“ Das macht niemand, wirklich niemand gerne. Aber es ist unter den Bedingungen von Katastrophen zwingend notwendig.

Doch nicht jeder Tod kommt jetzt unerwartet und unerwünscht. Ärzten oder auch den Pflegekräften in Heimen hilft es sehr, sehr viel, wenn der Patientenwille klar und verständlich dokumentiert worden ist. Das geht mit einer guten Patientenverfügung, die man in Ruhe ausgefüllt hat. Wenn es keine gibt und der Patient sich nicht mehr äußern kann, kann auch der Bevollmächtigte oder Betreuer eine Vertreterverfügung anstelle des Patienten ausfüllen.

Riten vor und nach dem Tod, Beerdigungen hatten schon immer eine sehr wichtige soziale Funktion für jede Gesellschaft. Was geschieht, wenn es nur eine sehr kleine Trauerfeier gibt? Oder wenn dort nicht kondoliert werden kann oder darf? Oft sind danach die Beziehungen gestört, weil beide Seiten völlig verunsichert sind. Alle Trauernden kennen den Eindruck, dass Bekannte, die ihnen auf der Straße entgegenkommen, plötzlich abbiegen oder die Straßenseite wechseln ... Das gilt ganz besonders für Eltern, die ein Kind verloren haben. Obwohl gerade sie vielleicht am meisten Trost und Zuspruch brauchen.

Man kann auch eine Trauerkarte schreiben. Ich schreibe bei sehr vielen meiner Patienten, bei allen Verwandten und guten Bekannten sowieso persönliche Trauerkarten. Es muss da nicht viel drum herum geschrieben werden. Ich benenne immer die Dinge, wie sie sind, „sterben“ ist eben „sterben“ und nicht „entschlafen“. Ich höre auch immer wieder, wie hilfreich ehrlich gemeinte Worte des Mittrauerns sind. Da muss nicht immer um die rechten Worte des Trostes gerungen werden. Echtes Mitleiden, nicht falsches Mitleid, hilft.

Was macht nun die Corona-Krise mit Sterben, Tod und Abschied? Wir sollen uns voneinander entfernen. Hände geben ist

unerwünscht. Ein stilles und tröstendes In-den-Arm-nehmen noch viel mehr.

Jeder mag für sich entscheiden, was in den Ausnahmesituationen nach dem Tod für den Einzelnen angemessen ist und was nicht.

Ein großes Problem sind sicher die Beerdigungen, die ich als sehr wichtiges Abschiedsritual empfinde. Da ich beruflich bedingt sehr viele Tode habe, gehe ich bei Patienten nur sehr selten auf eine Beerdigung. Das macht es für mich nicht leicht, mit so einem „Fall“ abzuschließen, den ich vielleicht hochemotional begleitet habe im Leben und Sterben.

Schreiben, was man fühlt

Für mich habe ich dazu vor vielen Jahren eine gute Hilfe in den Kondolenzbriefen gefunden. Wenn ich geschrieben habe, habe ich den Hinterbliebenen ehrlich mitgeteilt, was ich denke und fühle. Wenn ich sie wieder einmal sehe, gibt es hier nichts, was vielleicht verpasst worden ist.

Ein wunderbarer Absatz aus einem Kinderbuch kommt mir dazu immer mal in den Sinn: *„Lange saßen sie da und hatten es schwer. Aber sie hatten es gemeinsam schwer, und das war ein Trost. Leicht war es trotzdem nicht.“* So schrieb Astrid Lindgren in *„Ronja Räubertochter“*. Genauso geht es, wenn Schmerz und Leid mit einem guten Freund geteilt werden. ●

ZUR PERSON

Dr. Thomas Sitte (62) aus Fulda ist Palliativmediziner und Vorsitzender der Deutschen Palliativ-Stiftung. Er hat intensiv und frühzeitig den Aufbau der ambulanten Palliativversorgung in Deutschland mitgestaltet und wurde dafür mehrfach ausgezeichnet. Ein Herzensanliegen ist es ihm, die Alternativen zur Selbsttötung und Tötung auf Verlangen in palliativen Situationen aufzuzeigen. Er ist Gründungsmitglied einer Expertengruppe der Päpstlichen Akademie für das Leben. www.doc-sitte.de

Kirchen fordern bessere Arbeitsbedingungen für Pflegende

Bessere Rahmenbedingungen und mehr Anerkennung für die Leistung von Pflegekräften haben die beiden evangelischen Landeskirchen in Hessen und die Diakonie am Internationalen Tag der Pflege am 12. Mai gefordert. In einer gemeinsamen Videobotschaft verweisen sie auf Florence Nightingale, die als Begründerin der modernen Krankenpflege gilt und schon zu ihrer Zeit für bessere Arbeitsbedingungen stritt, teilten Kirchen und Diakonie mit.

Bischöfin Beate Hofmann wies darauf hin, dass viele Pflegekräfte an die Grenzen ihrer Belastbarkeit gekommen seien. Dies bereite ihr große Sorge. Die Pflegekräfte bräuchten gute Bedingungen, um ihre Arbeit gut machen zu können, sagte sie. Die stellvertretende hessen-nassauische Kirchenpräsidentin Ulrike Scherf mahnte eine grundlegende Reform der Pflegeversicherung an. Derzeit gehe jede Verbesserung der Rahmenbedingungen in der Pflege finanziell zulasten der Pflegebedürftigen. Dies könne so nicht weitergehen. Der Vorstandsvorsitzende der Diakonie Hessen, Carsten Tag, hob hervor, dass es den Pflegekräften nicht ausschließlich um finanzielle Anerkennung gehe, sondern auch um einen besseren Personalschlüssel, damit es weniger Hetze und mehr Zeit für Patienten und Pflegebedürftige gebe. Auch eine verlässlich planbare Freizeit und Zeit für die eigene Gesundheitsvorsorge seien unerlässlich. *epd*

Videos unter  www.diakonie-hessen.de/index.php?id=2348

Kirchenerhaltungsfonds fördert 2020 keine neuen Projekte

Die Stiftung Kirchenerhaltungsfonds der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck wird die Aufnahme von Förderprojekten in diesem Jahr aussetzen. Aufgrund der Corona-Pandemie seien einnahmestarke Aktivitäten der Gemeinden zum Einwerben von Spenden im Rahmen von Veranstaltungen wie Konzerten, Festen und Basaren nicht im üblichen Rahmen gefahrlos möglich, teilte die Stiftung in Kassel mit. Mit den Stiftungserträgen werden die von ausgewählten Gemeinden eingegebenen Mittel für den Erhalt von Kirchengebäuden verdoppelt.

Es sei beabsichtigt, dafür die Projektliste im kommenden Jahr in einem größeren Umfang zu fördern, hieß es. Zuletzt waren im Januar 682.600 Euro an 13 Gemeinden vergeben worden.

In den vergangenen 19 Jahren sind seit Bestehen der Stiftung insgesamt 292 Bauvorhaben mit einem Investitionsvolumen von rund 23,4 Millionen Euro verwirklicht worden. 13,4 Millionen Euro davon waren Stiftungsgelder, zehn Millionen Euro wurden vor Ort in den Gemeinden gesammelt. Die Landeskirche hatte die Stiftung bei der Gründung mit einem Stiftungskapital von etwas mehr als 15,8 Millionen Euro ausgestattet, seit 2013 wurde dieses Kapital um weitere elf Millionen Euro aufgestockt.

In der kurhessischen Kirche gibt es rund 1.000 Kirchen, der Großteil von ihnen ist denkmalgeschützt. Im Jahr 2000 hatte die Landessynode beschlossen, die Mittel zu ihrem Erhalt durch die Errichtung einer kirchlichen Baustiftung zu ergänzen. *epd*

Bischöfin: Kirche hat Digitalisierungsschub erhalten

Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck hat nach Einschätzung von Bischöfin Beate Hofmann (Foto) durch die Corona-Krise einen Digitalisierungsschub erhalten. In



den vergangenen Wochen hätten viele Menschen Erfahrungen mit digitalen Gottesdiensten und Sitzungen erlebt, sagte Hofmann in einem Videointer-

view mit Madlen Freudenberg von der „Neuen Denkerei“ in Kassel, das jetzt auf der Videoplattform YouTube zu sehen ist. In der „Neuen Denkerei“ können sich Selbstständige und Kreative ein Büro auf Zeit mieten, außerdem finden hier Veranstaltungen wie Workshops für Firmen und andere Formate statt.

Es sei ihre große Hoffnung, dass die Digitalisierung auch weiterhin Bestand habe, sagte Hofmann in dem Gespräch. Obwohl öffentliche Gottesdienste in Kirchen

nun unter strengen Hygieneregeln wieder möglich seien, würde es viele Menschen geben, die das Risiko, zur Kirche zu gehen, nicht eingehen wollten. Diesen könne mit digitalen Gottesdienstformaten gedient werden. Es komme darauf an, eine gute Verbindung zwischen digital und analog zu erreichen, sagte sie.

Sorge über Gewalt gegen Frauen und Kinder

Trotz der digitalen oder auch telefonischen Sorgenetze, die überall in den Gemeinden eingerichtet worden seien, wisse sie nicht, wie viele Menschen letztlich nicht auf diese Weise erreicht werden konnten, räumte Hofmann ein. Sie zeigte sich besorgt über Berichte über gestiegene häusliche Gewalt gegen Frauen und Kinder. „Da werden wir noch viele schwierige Entdeckungen machen“, sagte sie im Hinblick auch auf den demnächst wieder beginnenden Schulunterricht.

Insgesamt sei es ihr Eindruck, dass es eine verstärkte Nachfrage nach christlichen Perspektiven angesichts der Pandemie gegeben habe. Manche Pfarrer hätten erstaunlich viele Klicks für ihre Videobeiträge erhalten. Zwar sei für einige Gemeindeglieder durch den Wegfall des sonntäglichen Kirchgangs einiges weggebrochen, für andere hätten die digitalen Angebote aber eine neue Zugänglichkeit eröffnet.

Hofmann kündigte an, ihr Anfang des Jahres gestartetes Projekt, in jedem der 14 Kirchenkreise der EKKW einen Tag verbringen zu wollen, wieder aufzunehmen. Wahrscheinlich werde es hier angesichts der Lage eine Mischung aus analogen und digitalen Elementen geben. Für die fernere Zukunft freue sie sich wieder auf das Singen im Gottesdienst, das momentan untersagt ist, sowie auf eine sorglose Feier des Abendmahls: „Wir haben aber noch eine ziemliche Durststrecke vor uns.“ *epd*

Ungewohnt, fremd, vertraut

Nach acht Wochen: Erster Gottesdienst während Corona in der Kasseler Friedenskirche

Foto: medio.tv/schauderna



Man kannte es nicht anders: Sonntagmorgens läuten die Kirchenglocken und laden ein zum Gottesdienst. Doch dann kam das Corona-Virus. Wie alle Einrichtungen des öffentlichen Lebens blieben auch die Kirchen zu – zumindest für Gemeindeveranstaltungen. Nach der verordneten achtwöchigen Zwangspause waren am 10. Mai in Kurhessen-Waldeck wieder erste Gottesdienste möglich. Also alles wie immer? Nicht ganz.

Friedenskirche Kassel, Sonntag 10:30 Uhr. Maske auf und durch die offene Kirchentür ins Innere. Doch halt: Im Vorraum gibt's erst eine Dosis Desinfektionsmittel auf die Hände. Warum erinnere ich mich plötzlich an das Weihwasser in katholischen Kirchen? Der handfrei begrüßende Kirchenvorsteher erkennt mich auch mit Maske. Wir wechseln ein paar Sätze, ich soll mir den Programmzettel nehmen.

Maximal drei Personen sitzen jeweils in einer Bank. Überall, wo ein DIN-A5-Blatt mit dem Hygienekonzept liegt, darf man Platz nehmen. Für die rund zwei Dutzend Besucher ist in der großen Kirche auch so Raum genug. In normalen Zeiten, erfahre ich, kämen auch nicht viel mehr Leute in den Gottesdienst. Alle tragen selbstverständlich Mund-Nasen-Schutz, eine Dame in der zweiten Reihe dazu sogar noch einen Fahrradhelm.

Die Orgel setzt ein. Es ist der Sonntag Kantate, doch Singen ist nicht erlaubt (wegen der Aerosolgefahr), heißt es schon zur Begrüßung. Deshalb: „Singen können wir in unserem Herzen.“ Mir als Singmuffel ist das eigentlich ganz recht, viel lieber höre ich dem Solisten und der Orgel zu: Von vorn trägt der Chorleiter mit wunderbar tiefer Stimme „Du meine Seele, singe“ vor – ein musikalischer Genuss!

Pfarrer Carsten Köstner-Nobisrath verliest eine Mitteilung der Bischöfin. Von Freude und Traurigkeit ist die Rede, von der nötigen Kreativität in Corona-Zeiten. Bei mir bleibt der Satz hängen: „Wie Noah in der Arche sitzen wir und warten, bis die Katastrophe vorbei ist.“ In seiner Predigt fragt der Pfarrer: „Liebe Gemeinde, wie fühlt es sich an, wieder in einem Gottesdienst zu sitzen?“ Ungewohnt, fremd, vertraut, alles ist dabei. Die Stimmung – irgendwie komisch. Fremd sind die Masken, die die Gesichter verbergen. Vertraut das Kerzenlicht, das sich im goldenen Halbrund hinter dem Altar spiegelt.

Nach 50 Minuten ist dieser historische Gottesdienst vorbei. Ach ja, die Kollekte am Ausgang (es geht durch die Seitentür raus) ist für die Kirchenmusik bestimmt. So soll es sein am Sonntag Kantate. ●

Lothar Simmank

Hygienekonzept: Das große Bänkeschieben

Nur noch jede dritte Bank in der Kasseler Friedenskirche kann benutzt werden – mit jeweils einer Person links, rechts und in der Mitte. Die Stühle im vorderen Bereich des Kirchenschiffs werden so versetzt, dass große Abstände entstehen. So mag es jetzt in vielen Kirchen Kurhessen-Waldecks aussehen, nachdem Gottesdienste wieder gefeiert werden dürfen – aber nur nach einem strengen Hygienekonzept.

Der Gottesdienst ist anders als früher, ohne Gemeindegesang und deutlich kürzer. Das Abendmahl, das sonst jeden Sonntag in der Friedenskirche gefeiert wird, fällt weg.

„Es ist ein erster Schritt nach vorn“, sagt Pfarrer Matthias Meißner. Sein Kollege Carsten Köstner-Norbisrath vergleicht es mit einem Fenster, durch das man – in die Zukunft – schauen könne. Der Kirchenvorstand sei klar dafür gewesen, sobald wie möglich wieder Gottesdienst zu feiern – und Köstner-Norbisrath hofft mit Blick auf die neue, kürzere Form: „So kann man hoffentlich eine Weile durchhalten.“ ●

Olaf Dellit



Foto: medio.tv/Dellit

Vorbereitung auf den Gottesdienst am 10. Mai: Die beiden Pfarrer der Kasseler Friedenskirche, Matthias Meißner (l.) und Carsten Köstner-Norbisrath, sowie Küster Ernst Wolter (Mitte) schieben Bänke zusammen, um den Mindestabstand von 1,5 Meter zu garantieren

„Es gibt keinen Plan B für den Kirchentag“

blick-Interview mit Pfarrerin Ute Engel über die Unwägbarkeiten der Corona-Krise

Foto: EKHN/Bistum Limburg - Peter Bongard

Pfarrerin Ute Engel ist für die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck Koordinatorin für den 3. Ökumenischen Kirchentag im kommenden Jahr in Frankfurt am Main. Im Interview spricht sie über die Planungen unter Corona und das Kirchentags-Leitwort.



? Die Pandemie verhindert Großveranstaltungen. Sind Sie sicher, dass der Ökumenische Kirchentag in Frankfurt 2021 stattfinden kann?

Ute Engel: Im Moment hoffen wir darauf, dass der Ökumenische Kirchentag so wie geplant stattfinden kann: viele Menschen, die miteinander beten, feiern, debattieren und handeln. Der ÖKT wäre doch *die* Plattform, um über all die Veränderungen und Fragen im Zusammenhang mit Corona gemeinsam nachzudenken!

Dafür sind wir auch unter erschwerten Bedingungen voll im Einsatz: Die Hauptamtlichen arbeiten im Homeoffice, die Vorbereitungsgruppen treffen sich am Bildschirm, Planungen für Veranstaltungsorte, für Quartiere und Gottesdienste gehen voran. Es sind schon viele Bewerbungen zu Veranstaltungen eingegangen.

Und gleichzeitig fahren wir „auf Sicht“. Die Entscheidungen der Politik werden sehr genau geprüft und die Verhaltensänderungen, die uns so langsam in Fleisch und Blut übergehen, genau beobachtet.

Die Menschen, die sich ehrenamtlich für den ÖKT engagieren und noch engagieren wollen, fragen sich und uns natürlich: „Wie sollen wir uns auf den Abend der Begegnung vorbereiten, wenn wir nicht wissen, ob ein Straßenfest mit 100.000 Menschen denkbar ist?“ „Wie sollen wir uns Gemeinschaftsquartiere vorstellen, wenn Menschen sehr viel mehr auf Abstand achten als bisher?“ Auf diese Fragen kann im Moment niemand eine verantwortungsvolle Antwort geben. Wir müssen Woche für Woche vorgehen und hoffen das Beste.



Bewusst unscharf: Das Kampagnenmotiv des Kirchentags irritiere und solle helfen, den Blick zu schärfen, sagt Kirchentagspräsidentin Bettina Limperg

? Gibt es einen Plan B?

Engel: Es gibt keinen Plan B, da bisher niemand seriöse Aussagen über die Lage im Mai 2021 treffen kann. Andere Großveranstaltungen denken über Abstandsgebote nach oder planen ein (teilweise) digitales Programm. Ob und inwieweit so etwas für den 3. ÖKT notwendig wird und infrage kommt, werden die Leitungsgremien zu entscheiden haben.

? Die EKKW ist als Gastgeber am ÖKT beteiligt. Was kommt da auf uns zu?

Engel: Als gastgebende Kirche hat Kurhessen-Waldeck vor allem drei Aufgaben: Sie ist zunächst tatsächlich Gastgeberin und bietet in der Rhein-Main-Region Unterkünfte für die Besucher des Ökumenischen Kirchentages an. Daneben hat sie die Möglichkeit, ihre regionalen Besonderheiten beim „Abend der Begegnung“, dem Straßenfest zum Auftakt des Ökumenischen Kirchentags kulinarisch, kreativ und ökumenisch anzubieten.

Und drittens ist sie beim regionalen Thema „Gastfreundschaft erleben“ gefragt. Hier werden Veranstaltungen und Formate aus den gastgebenden Kirchen vorgestellt: Vom Kirchenasyl bis zur Arbeit der Tafeln,

von offenen Kirchen bis zur Stadtteilarbeit, von Angeboten der Diakonie bis zur Debatte um Essen, Trinken, Landwirtschaft und Ökologie ist hier vieles vorstellbar.

Darüber hinaus werden sich hoffentlich viele Gemeindegruppen und Einzelpersonen aus den Reihen der EKKW auf den Weg nach Frankfurt machen und mit vielfältigen Eindrücken, Erfahrungen und Fragen in ihren Alltag und in ihre Gemeinden zurückkehren. Das ist eine Chance.

? Das Kirchentagswort heißt „schaut hin“. Was sagt uns das heute?

Engel: Ich finde dieses Leitwort wunderbar – und es entfaltet gerade in diesen Zeiten seine Kraft! Man kann es einerseits als Aufforderung formulieren: „Schaut doch mal hin!“ Es fordert uns auf, genau und aktiv zu beobachten. Welcher Abstand ist gut? Welches Grundrecht ist in Gefahr? Wer gerät gerade jetzt völlig aus dem Blick?

Andererseits kann es als Aussage formuliert werden: „Gott schaut hin“, „meine Nachbarin schaut hin“, und lenkt unser Augenmerk auf die Solidarität und die kreativen Lösungen, die sich in Corona-Zeiten zeigen. ●

Fragen: Olaf Dellit

Von Personen



Fotos: medio.tv/Schauderna

Christian Fischer (58), Pfarrer und bisher Leiter des Medienhauses der Landeskirche, übernimmt am 1. Juli zunächst für die Dauer eines Jahres

zusätzlich kommissarisch die Leitung der neu eingerichteten Stabsstelle Kommunikation im Kasseler Landeskirchenamt.

Petra Schwermann (49), seit 2013 Leiterin der landeskirchlichen Öffentlichkeitsarbeit und Sprecherin der EKKW, wurde mit der Leitung des Regionalen Diakonischen Werks Schwalm-Eder in Homberg beauftragt. Die Stelle der Sprecherin bzw. des Sprechers der Landeskirche wurde neu ausgeschrieben und soll zeitnah besetzt werden.

Ziel des Struktur-Umbaus sei es, Ressourcen zu bündeln, die einzelnen Felder der Öffentlichkeitsarbeit besser zu vernetzen und mehr crossmediales Arbeiten zu ermöglichen, so Fischer. Mit der neuen Stabsstelle Kommunikation wolle sich die Landeskirche besser auf die rasch verändernde Medienlandschaft und Herausforderungen der Zukunft einstellen. „Die Erfahrungen der letzten Wochen zeigen uns zudem, wie gravierend und schnell die Digitalisierung in unserer Kirche voranschreitet. Diese neuen Angebote auszubauen wird eine wesentliche Aufgabe der Zukunft sein“, sagte Fischer.

Ziel des Struktur-Umbaus sei es, Ressourcen zu bündeln, die einzelnen Felder der Öffentlichkeitsarbeit besser zu vernetzen und mehr crossmediales Arbeiten zu ermöglichen, so Fischer. Mit der neuen Stabsstelle Kommunikation wolle sich die Landeskirche besser auf die rasch verändernde Medienlandschaft und Herausforderungen der Zukunft einstellen. „Die Erfahrungen der letzten Wochen zeigen uns zudem, wie gravierend und schnell die Digitalisierung in unserer Kirche voranschreitet. Diese neuen Angebote auszubauen wird eine wesentliche Aufgabe der Zukunft sein“, sagte Fischer.



Dierk Glitzenhirn (56) ist seit Anfang Mai evangelischer Seelsorger für Studierende an der Hochschule Fulda. Zuletzt war er mit einem

halben Dienstauftrag Gemeindepfarrer in Schwalmstadt-Treysa und dort schwerpunktmäßig in der Flüchtlings- und Hos-

pizarbeit und in der Erwachsenenbildung tätig. Am Studienstandort Hephata der Evangelischen Hochschule Darmstadt nimmt er wie bisher einen Lehrauftrag im Studiengang Soziale Arbeit wahr. Mit der zweiten halben Stelle leitet Glitzenhirn seit 2011 das Evangelische Forum Schwalm-Eder und wird diese regionale kirchliche Bildungsarbeit in Homberg (Efze) auch weiterhin verantworten.



Dieter Lomb (67), seit 1994 Fachreferent Handwerk im Bereich Wirtschaft, Arbeit, Soziales der EKKW, verabschiedet sich Mitte des Jahres in den Ruhe-

stand. Der aus Fulda stammende Diplom-Pädagoge trat 1982 in den landeskirchlichen Dienst der Männerarbeit ein. 1986 wechselte er in den Bereich Gemeindeaufbau im Kasseler Amt für kirchliche Dienste mit Schwerpunkt Lektoren- und Kirchenvorstandesarbeit. Als Initiator zahlreicher Handwerksgottesdienste, Organisator von Seminaren für Handwerksfamilien und Auszubildende sowie als Geschäftsführer im Beirat Handwerk repräsentierte Lomb die Handwerkerarbeit der Landeskirche. Im Rahmen seiner jeweiligen Dienstaufträge gab Lomb darüber hinaus maßgebliche Impulse für soziale Projekte wie die Hilfsaktion „Brücke nach Bosnien“ und die bundesweite Aktion „5000 Brote – Konfirmanden backen Brot für die Welt“. Aktiv ist Lomb auch im Ausbildungsverbund „Rhöner Lebensmittel“ und in der Projektgruppe „Ausbildungszentrum Kirchenburgen Siebenbürgen“. Für sein Engagement wurde er im Juni mit dem Goldenen Kronenkreuz ausgezeichnet.

„Kirchensteuerrückgang wird größer als bei Finanzkrise“



Fragen an Vizepräsident Dr. Volker Knöppel

? Können in Not geratene kirchliche und diakonische Einrichtungen auch

staatliche Hilfen in Anspruch nehmen?

Knöppel: Das Kollegium des Landeskirchenamtes hat sich in seiner Sitzung am 24. März mit der wirtschaftlichen Situation der Diakonie- und Sozialstationen befasst und als Hinweis herausgegeben, dass zur wirtschaftlichen Abfederung der Einnahmeverluste – wenn möglich – die Vereinbarung von Kurzarbeit sowie weitere staatliche Unterstützungsmaßnahmen genutzt werden können.

? Welche Auswirkungen hat die Krise auf die Kirchensteuereinnahmen?

Knöppel: Nach ersten Hochrechnungen der EKD wird nach gegenwärtigem Stand durch die Corona-Krise ein mutmaßlicher Kirchensteuerrückgang von etwa zehn bis 25 Prozent erwartet, in Abhängigkeit von der Dauer der Krise. Die negativen finanziellen Auswirkungen für die EKKW werden damit dramatischer als bei der Finanzkrise 2008/2009 sein.

? Hat die EKKW ausreichend Rücklagen, um die Krise finanziell zu überstehen?

Knöppel: Die EKKW hat rund 26 Millionen Euro in der Kirchensteuerschwankungsreserve, um kurzfristige Schwankungen im Kirchensteueraufkommen auszugleichen. Das Gesamtaufkommen an Kirchensteuer lag bei der EKKW im Jahr 2019 bei rund 196 Millionen Euro. ●

epd (31.3.2020)

Landessynode verschoben

Aufgrund der Corona-Krise wurde die für den 7. bis 9. Mai 2020 geplante Frühjahrs-tagung der Landessynode der EKKW abgesagt. Die vorgesehenen Gesetze, Berichte und Diskussionen sollen soweit möglich auf der Herbsttagung vom 23. bis 26. November 2020 verhandelt werden, teilte das Landeskirchenamt mit.

Termine

› Zum aktuellen Stand bitte Veranstalter kontaktieren

SEMINARE / TAGUNGEN

› DU. DIGITAL. DEMOKRATISCH

4.6. | Online

Gesellschaftliche Teilhabe unter dem Vorzeichen der Digitalisierung ist heute ein fester Bestandteil des Alltags. Können demokratische Entscheidungsprozesse davon profitieren? Wie sieht der Prozess für digitale Beteiligungsformate aus? Wir stellen die Grundlagen und Voraussetzungen in einer Online-Tagung vor und tauschen uns über Vor- und Nachteile aus. Dabei ist die Online-Tagung sehr praktisch orientiert: Webtools können in den Workshops in Echtzeit ausprobiert und diskutiert werden und sind so unmittelbar für den digitalen Alltag und die politische Bildungsarbeit umsetzbar. Die Teilnahme an der Tagung ist kostenfrei.

› 05671 881-115

 www.akademie-hofgeismar.de

› Aufbruch ins eigene Leben

3. – 5.7. | Hofgeismar

Zum Erwachsenwerden gehört es, zu erkunden, wer man im Kern des eigenen Wesens ist und wie das eigene Leben gelebt werden will. Weil viele Jugendliche diesen Lebensübergang oft als Krise erleben, helfen ausgebildete Mentorinnen und Mentoren ihn als persönliche Wachstumschance zu gestalten: Mit einer modernen Form von Übergangsriten in der Natur sowie erprobten Methoden, die helfen, eigene Stärken zu entdecken und als Erfahrung zu veran-



Foto: Adobe Stock

25.8.

Korbach

› Fortbildung: Im Morgenkreis erfahren Kinder Gemeinschaft – Handwerkszeug für Berufseinsteiger und Neugierige

kern, begleiten wir Jugendliche bei ersten Schritten auf dem eigenen Weg.

› 05671 881-115

 www.akademie-hofgeismar.de

FORTBILDUNG

› Seelsorge im Notfall

29.6. – 3.7. | Hofgeismar

Sobald das Notfallhandy klingelt, steigt der Adrenalinpiegel. Ob bei einem Unfall oder der Überbringung einer Todesnachricht: Seelsorge in Notfällen ist herausfordernd. Das Kolleg möchte Sicherheit bei der Vorbereitung und Durchführung des Dienstes vermitteln. Impulsreferate und Fallbesprechungen tragen dazu bei, Klarheit in der Rolle und für die besonderen Aufgaben zu entwickeln. Der Umgang mit Trauma und Traumatisierungen steht auf dem Programm und hilft, bei einem Einsatz auch für sich selbst zu sorgen.

› 05671 881-272

 www.evangelisches-studienseminar-hofgeismar.de

› C-Kurs

20. – 31.7. | Schlüchtern

Die C-Kurse der Kirchenmusikalischen Fortbildungsstätte bieten ein umfassendes Aus- und Fortbildungsangebot für nebenberufliche Kirchenmusiker/innen und werden mit den Schwerpunkten Orgel und Chorleitung angeboten. Bei jedem Kurs besteht in Absprache mit den Fachlehrkräften die Möglichkeit, den Eignungsnachweis (entspricht der D-Prüfung anderer Landeskirchen) oder die C-Prüfung in den Fächern Orgel und Chorleitung abzulegen.

› 06661 74780

 <https://kmf.kirchenmusik-ekkw.de>

› Morgenkreis – ein alter Hut?

25.8. | Korbach

Wir packen einen Koffer mit Handwerkszeug für Berufseinsteiger und neugierig Gebliedene. Der Morgenkreis bietet Kindern Sicherheit, das Erfahren von Gemeinschaft, Bildung in verschiedenen Bereichen sowie das Erlernen von sozialen Kompetenzen. In der Fortbildung gehen wir gemein-

sam auf die Suche nach dem Sinn und den pädagogischen Zielen des Morgenkreises. Wir singen, sprechen Reime, begleiten mit Instrumenten und lernen verschiedene Erzählmöglichkeiten kennen. Am Ende der Veranstaltung haben alle eine Mappe mit Ideen und Entwürfen in der Hand, um in der Praxis loszulegen. Anmeldeschluss: 2.7.

› 05631 50508-0

 www.froebelseminar.de

DIES & DAS

› Die Akademie wandert

27.6. | Hofgeismar

Die Evangelische Akademie wandert vom Hofgeismarer Gesundbrunnen nach Kassel. Start ist um 8:30 Uhr am Gesundbrunnenentempel Hofgeismar. Der Weg führt zunächst nach Carlsdorf. Bei Hombressen wird der Reinhardswald erreicht und der Ahlberg bis nach Holzhausen durchquert. Von dort geht es über Rothwesten (Sternwarte) nach Simmershausen. Die Wanderung endet in der Kasseler Nordstadt. Rückfahrt mit der Regiotram. Die Strecke kann auch in Etappen zurückgelegt werden. Die Wanderung findet bei jedem Wetter statt. Festes Schuhwerk, ggf. Regenbekleidung und Sonnenschutz sind nötig. Verpflegung ist im eigenen Rucksack mitzunehmen. Anmeldung bis 19.6.

› 05671 881-108

 www.akademie-hofgeismar.de

› Gott-erleben-Wochenende

21. – 23.8. | Germerode

Einkehrtage mit erlebnisorientierten spirituellen Angeboten: kreative Gebetszeiten, einfache Liturgien, Bibliodrama, Aufstellungen und Entspannungsübungen, die helfen wollen, in die Gegenwart Gottes zu kommen. Das Wochenende lädt dazu ein, ruhig zu werden, die Gegenwart Gottes zu erleben und neue Impulse für das Glaubensleben zu bekommen. Kooperationsveranstaltung des Marburger Bibelseminars (mbs) und des Klosters Germerode.

› 06421 91290

 www.kloster-germerode.de

› Sorgenetze nach Corona verstetigen

21.8. | Online

Die Corona-Krise hat viel in Gang gesetzt. Einkaufshilfen für Ältere wurden kurzfris-

tig aufgebaut. Die Fachstelle versorgte alte Menschen zu Hause mit Online-Bewegungsangeboten. In einer Serie von Videotreffen reflektieren wir die Erfahrungen vor Ort und im Netz. Wir sprechen über Kirche im Sozialraum, aufsuchende Altenarbeit und manches mehr. Gäste: Cornelia Coenen-Marx (Autorin, Agentur Seele und Sorge), Dr. Christian Schäfer (Pfarrer, Projekt „Dich schickt der Himmel“, Witzenhäuser). Der Videotreff wird aufgezeichnet und in der Mediathek der Fachstelle als YouTube-Film zum Nachschauen bereitgestellt. Es ist auch möglich, per Telefon teilzunehmen. Eine Anmeldung ist nicht notwendig. Informationen und Zugangsdaten:

☎ 06181 96912-11

🌐 www.fachstelle-zweite-lebenshaelfte.de

› Online-Tutorials des Posaunenwerks Online

Das Posaunenwerk der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck stellt auf seiner Website Online-Arbeitshilfen für Kinder und Erwachsene für das Üben zu Hause bereit. Außerdem gibt es Material für zwei Blechbläser in verschiedenen Kombinationen für das EKD-Balkonsingen.

🌐 <https://posaunenwerk.kirchenmusik-ekkw.de>

REISEN

› Der Traum in uns 23.8. – 2.9. | Norwegen

Norwegen, das ist unglaubliche Natur, Landschaft wie gemalt und Stille – aber auch Kultur. Wir besuchen das neue Munch-Museum in Oslo, spazieren auf dem Dach der Oper und sehen einmalige Stabkirchen. Doch auf der Reise wollen wir mehr erfahren: Wie ist die aktuelle politische Situation? Wie verändern sich Gesellschaft und Kirche ganz konkret? An was arbeiten die Kreativen im Lande? Daneben soll das Wandern und Genießen der Natur nicht zu kurz kommen. Norwegen ist auch Urlaub für die Seele. Um ein Gefühl für die Weiten des Landes zu entwickeln, reisen wir entschleunigt mit dem Schiff an. Anmeldungen direkt bei: Tour mit Schanz Reisebüro GmbH, www.tms.travel/vogtn1

☎ 05671 881-108

🌐 www.akademie-hofgeismar.de

› Indianercamp am See!

28. – 30.8. | Waldeck

Das Vater-Kind-Festival ist ein Zeltlager für Väter bzw. Großväter und ihre Kinder bzw. Enkel von 3 bis 12 Jahren: drei Tage erfahren und ausprobieren, wie die Indianer gelebt haben (könnten) – organisiert in kleinen Gruppen (Dörfern) und beteiligt an der Gestaltung des Dorflebens. Die Teilnehmer können sich auf ein buntes Festival mit viel Natur, Indianerspielen, Musik, Lagerfeuer, Bauaktionen sowie zahlreichen Workshops freuen. Zelte, Isomatten und Schlafsäcke müssen mitgebracht werden.

☎ 0561 9378-477

🌐 www.ekkw.de/maenner

› Bikertage für Männer 6. – 1.9. | Steingaden

Gemeinsam auf dem Motorrad unterwegs sein, sich den Fahrtwind um die Nase wehen lassen. Bei Tagestouren in Deutschland und Österreich durch Berge, Täler und Wälder die schöne Landschaft und Natur genießen sowie das abwechslungsreiche Panorama des Allgäus aus vielen Perspektiven kennenlernen. Zeit haben für gemütliche Pausen, Sehenswürdigkeiten, für Andachten unterwegs im Freien oder in einer Kirche und für fröhliche Abendstunden im Quartier.

☎ 0561 9378-477

🌐 www.ekkw.de/maenner

KIRCHENMUSIK

› Symphonic Gospel & Soul

6.9. | Kassel

Der Landesgospelchor GET UP! wird symphonisch: Eine Streicher- und eine Bläsergruppe begleiten die mitreißenden, stimmungsvollen Gospelsongs. Ergänzt durch eine Hammond-Orgel und einen Flügel, ergibt sich daraus ein Orchesterklang, der die Gospelsongs in völlig neuem Sound erstrahlen lässt. Mit dabei ist die Profi-Band, verstärkt durch die Kasseler Musiker Manuel Schienke (Flügel) und Uwe Meile (Hammond-Orgel). Gast-Solistin: Ulrike Wahren aus Detmold. Das Konzert findet um 19 Uhr im Opernhaus des Staatstheaters Kassel statt.

☎ 0561 9882924

🌐 <https://popularmusik.kirchenmusik-ekkw.de>

Kirche im Radio



HESSISCHER RUNDFUNK

hr4 Radio Gottesdienst: So 10 Uhr
31.5. Dekan Norbert Mecke, Melsungen

Morgenfeier hr2-kultur: So 7:30 Uhr
1.6. Dr. Willi Temme, Kassel
5.7. Tina Oehm-Ludwig, Fulda

Sonntagsgedanken hr1: So 7:45 Uhr
1.6. Norbert Mecke, Melsungen
28.6. Hermann Trusheim, Hanau

Zuspruch hr1: Mo – Fr. 5:20 Uhr + 19:15 Uhr, Sa ca. 7:10 Uhr

8. – 14.6. Kurt Grütznert, Kassel
6. – 12.7. Elisabeth Krause-Vilmar,
Bad Vilbel

Zuspruch hr2-kultur: Mo–Sa 6:30 Uhr
8. – 14.6. Carmen Jelinek, Kaufungen
6. – 12.7. Michael Becker, Kassel

Übrigens hr4:

Mo + Mi – Fr 17:45 Uhr, So 7:45 Uhr
8. – 14.6. Michael Becker, Kassel
6. – 12.7. Michael Becker, Kassel

hr4-Übrigens aktuell: Di 17:45 Uhr
9.6. | 23.6. | 7.7.
Michael Becker, Kassel

Moment mal hr3:

Di + Do 18:15 Uhr, Fr + So 7:15 Uhr

Himmel & Erde

hr-Info: So 6:05 und 10:35 Uhr
Lebensfragen – Glaubensfragen



HIT RADIO FFH

So 6 bis 9 Uhr „Kreuz und Quer“ – Das Magazin der Kirchen. Darin: 6:25 Uhr, 7:25 Uhr, 8:25 Uhr kirchliche Nachrichten aus Deutschland, Hessen und Ihrer Region und „Bibel aktuell“ zwischen 8 und 9 Uhr; Mi 21:54 Uhr: „Zwischentöne“



RADIO BOB

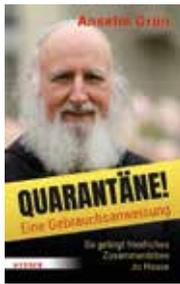
So 8 bis 10 Uhr: „Bobs Kirchenzeit“ – Beiträge zu Glaube, Kirche, Lebensfragen



HARMONY.FM

So 8 bis 10 Uhr, Di + Mi 19:35 Uhr: „Ausgesprochen Himmlisch“; Do 16:35 Uhr: „Hit from Heaven“

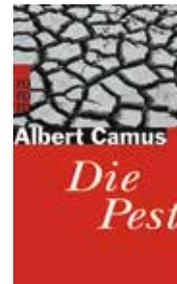
Lese- und Spieltipps



Anselm Grün:
Quarantäne!
Eine Gebrauchsanweisung. So gelingt friedliches Zusammenleben zu Hause.
Herder Verlag,
Freiburg 2020,
14 Euro



Heinz Bude:
Solidarität.
Die Zukunft einer großen Idee.
Hanser Verlag,
München 2019,
19 Euro



Albert Camus:
Die Pest. Rowohlt
(92. Auflage),
Reinbek 2020,
12 Euro

Quarantäne

› Der Mann ist schnell – auch mit 75 Jahren. Kaum war die Corona-Krise beherrschendes Thema, legte Vielschreiber Anselm Grün seinen passenden Ratgeber vor. Wen wundert's! Denn in gewisser Weise ist der Benediktinermönch Experte. Schließlich haben Klosterbewohner anderthalbtausend Jahre Erfahrungen mit der Situation. Mönche wissen, wie das Zusammenleben auf engstem Raum klappt, wie man mit eingeschränkten Kontakten umgeht. Pater Anselm erklärt, was in dieser Lage wirklich hilft – eine Gebrauchsanweisung für alle, egal ob Single, Familie oder WG. Er zeigt in schlichter, aber überzeugender Sprache, wie man Streit vermeidet, die Zeit nutzt, wie man Freiräume schafft und gemeinsame Ziele und Rituale entdeckt. Konkret, alltagsnah und motivierend. Das ist keine graue Theorie, sondern hier teilt einer seine eigenen durchlebten Erfahrungen mit. Ein wichtiges Buch also für Quarantäne-Tage, aber auch für andere Krisensituationen.

Lothar Simmank

Zauberwort

› Ein Jahr vor der Corona-Pandemie erschienen, hat das Buch des Kasseler Soziologen Heinz Bude fast prophetische Qualität. Zwar geht der Autor in seiner gesellschaftlichen Analyse von einer andersartigen Krisensituation aus, bietet aber eine Lösung an, die sich aktuell bewähren kann. Seine These: Solidarität kann unsere Gesellschaft vor dem Auseinanderbrechen bewahren. Bude appelliert an eine neue Art des Zusammenlebens und fordert dabei ein neues Verständnis des alten Begriffs Solidarität.

Die aktuelle Krise gibt ihm recht: „Es gibt eine grundsätzliche Veränderung von Werten, von Vorstellungen der politischen Organisationen und von individuellen Verhaltensorientierungen“, sagte Bude im April dem Berliner „Tagesspiegel“. Durch die Corona-Krise wachse das Staatsvertrauen, und die Bedeutung des Neoliberalismus sinke. Die Erfahrung der individuellen Verwundbarkeit führe wieder zu mehr Solidarität. Möge er recht behalten!

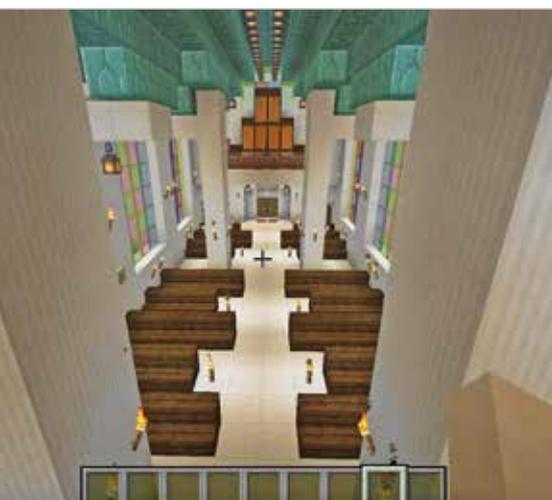
Lothar Simmank

Katastrophe

› Die Stadt Oran wird von rätselhaften Ereignissen heimgesucht. Die Ratten kommen aus den Kanälen und verenden auf den Straßen. Kurze Zeit später sterben die ersten Menschen an einem heimtückischen Fieber: Die Pest wütet in der Stadt. Oran wird hermetisch abgeriegelt, ein Entkommen ist nicht mehr möglich. In dieser Situation kämpft der Arzt Rieux gegen die Krankheit an und gerät dabei in eine (theologische) Auseinandersetzung mit dem Priester Paneloux, der die Pest als Strafe Gottes zur Züchtigung des Menschen deutet.

Bereits 1947 hat der französische Philosoph Albert Camus den Roman geschrieben, der zu einem Klassiker der Weltliteratur wurde. Es ist kein Wunder, dass das Buch in Corona-Zeiten eine Renaissance feiert. Denn vieles, was man heute während der Corona-Pandemie erlebt, kann man bereits bei Camus nachlesen – es geht letztlich um das menschliche Handeln im Angesicht einer Katastrophe.

Lothar Simmank



Gemeinsam an der Welt bauen

› Als eine Art „virtuelles Lego“ bezeichnet Florian Schmidt das Computerspiel „Minecraft“: Spieler bevölkern gemeinsam eine Welt, die sie nach Belieben umgestalten können, in der sie Abenteuer erleben und kämpfen. Die Rohstoffe sind eckig – wie Legosteine eben.

Jugendreferent Florian Schmidt vom Kirchenkreis Kirchhain hat für die Corona-Zeit für Jugendliche auf einem Server eine Welt eröffnet, in dem sich bis zu zehn Spieler begegnen können, um gemeinsam

Abenteuer zu bestehen und sich unterhaltsam auszutauschen.

Ausgangspunkt ist eine große Kirche, in der auch die Regeln für den friedlichen Spielverlauf stehen. Eine Ansteckungsgefahr besteht in dieser virtuellen Kirche garantiert nicht, egal wie nahe man sich kommt, weil die Spieler ja tatsächlich zu Hause am Rechner sitzen.

Olaf Dellit

Zugang zum Server:
<https://discord.gg/Gjbf8eu>

MACHT-SINN.INFO

ENTDECKE SINNVOLLE BERUFE IN DER KIRCHE

Mehr als ein Job

ERZIEHER*IN

KIRCHENMUSIKER*IN

DIAKON*IN

RELIGIONSLEHRER*IN

KIRCHENBEAMT(ER*IN)

PFARRER*IN

VERWALTUNGSFACHANGESTELLTE*IN

„Er weidet mich auf einer grünen Aue ...“

Frosch im Hals, Müll in der Tüte, Schafe auf der Weide – Psalmen als roter Faden in Corona-Wochen

Schon merkwürdig, wie schnell man sich sortiert. Was rar wird, will der Mensch haben. Das funktioniert beim Hefe-Hamstern ebenso wie beim Rausgehen und Sich-Bewegen. Seit anderswo in Europa Stubenarrest verordnet wurde, trieb es mich in aller Frühe ins Naturschutzgebiet. Fuß vor Fuß, bergauf, bergab, bloß immer in Bewegung bleiben, solange es erlaubt ist. Atmen, solange die Lunge mitmacht. Morgenkühle, Menschenleere, Vogelsang. Was trieb mich da an? Die Bilder aus den Intensivstationen? Oder die Sehnsucht nach Struktur im Chaos und nach Freisein im Shutdown?

Einige Freundinnen, meine im Altenheim besuchslose Mutter und ich fanden einen weiteren roten Faden: „Lesen wir die Psalmen von vorn bis hinten durch“, nahmen wir uns spontan vor. 150, die reichen lange, und bisher waren wir noch nie auf diese Idee gekommen. Wir sind Laien, und unsere Kommentare am Telefon fielen oft banal aus: „Heute, der war brutal!“ Wir lehnten die alttestamentarischen Szenen der Rache an Feinden ab. Doch halt! „Stoße sie ab um ihrer vielen Übertretungen

willen“: Das war doch gar nicht weit weg von unserm Zorn über „die Volldeppen“ gestern in der Talkshow? Wir lesen weiter.

„Was betrübst du dich, meine Seele?“ Corona wird länger dauern als 150 Tage, aber erst mal ist noch viel roter Faden auf der Spule, und es geht doch vor allem um den morgendlichen Schwatz: „Schon gelesen? Wie geht es dir? Erzähl mal!“ Räusper. Manchmal war ein Frosch im Hals, man hatte mit noch niemandem gesprochen. Schön, dies tägliche Ritual. Nun kamen wir schon vor dem Frühstück aufs Sterben zu sprechen, warum auch nicht? Besser, als es runterzuschlucken. „Ich hatte ein schönes Leben“, sagt die 89-jährige Mutter gelassen. Sie spielt Karten mit der Zimmernachbarin. „Mal sehen, wie es morgen ist.“

Dagegen: Handy-Clips mit Corona-Scherzen gingen mir bald auf den Nerv; minütlichen Krisen-News wollte ich mich entziehen. Richtig so, sagten Psychologen in der Zeitung. Lieber was tun. Wenn wir im Großen keine Kontrolle haben, wollen wir das Leben im Kleinen beherrschen. Meinten die denn genau mich? Ja, ich

hatte mich über Papier und Pizzakartons in den Wiesen geärgert, immer mehr lag herum. Hatte mir eine Zange besorgt und beim Wandern tütenweise Müll aufgesammelt. Schrullig? Es beruhigt tatsächlich.

Und dann das Allerschönste! Eine Schafherde in der Nähe, Hunderte rupfender, blökender, wolliger Geschöpfe – und ich darf sie jeden Tag besuchen. Wie sie da liegen in der Morgensonne, dicht an dicht nebeneinander, wiederkäuend vereint und nichts im Sinn als frisches Gras, das strahlte über den ganzen Tag Ruhe aus. Es ließ ihr Herdentier-Dasein, kontaktverbotsbedingt, ungeahnt wertvoll erscheinen. Als nun der 23. Psalm erreicht war – „der Herr ist mein Hirte“ – da gab es nicht nur einhelligen Applaus durch die Telefonleitungen; endlich die grüne Aue mit dem frischen Wasser! Nein, ich guckte die Schafe heute irgendwie schwesterlich an. Mein Gehen und ihr Grasens, sich behütet fühlen im Hier und Jetzt, das Fürchten sein lassen, das war möglich.

Mal sehen, wie es morgen ist ... ●

Anne-Kathrin Stöber

Zu Besuch bei rupfenden, blökenden, wolligen Geschöpfen: Schafherde im Kasseler Naturschutzgebiet Dönche

